

Hellerthaler Zeitung.

Ersteinst Samstags. — Bezugspreis für ein Vierteljahr 50 Pfg., bei den Postämtern 65 Pfg.

Redaktion, Druck und Verlag von
H. Braun, Neunkirchen.

Anzeigen kosten 10 Pfg. die Petit-Zeile.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 48.

Fernsprecher Amt Neunkirchen Nr. 7.

Neunkirchen, den 1. Dezember 1906.

12. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Wochen-Rundschau.

Vom Reichstage. Der Gesetzentwurf über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine hat in seiner ersten Lesung gezeigt, daß derselbe noch weit entfernt davon ist, den Beifall einer Abgeordnetenmehrheit zu gewinnen. Auf die zum Teil recht scharfe und anscheinend berechtigte Kritik eingegangen, können wir uns vorläufig sparen, denn sonst müßten wir schon zur Verständlichkeit den ganzen Gesetzentwurf hier abdrucken. Nach übereinstimmender Ansicht enthält der Entwurf praktische Unmöglichkeiten, z. B. die Forderung, daß den Berufsvereinen jährlich Abschriften der Mitgliederlisten zu geben sind. Welche Arbeit würde es z. B. verursachen, eine Liste der Mitglieder eines 100 000 Mann zählenden Berufsvereins aufzustellen und welchen praktischen Wert hätte eine solche Liste; sie verändert sich ja täglich. Die Sozialdemokraten waren natürlich sehr gegen den Gesetzentwurf und ihr Redner, Begien, meinte, von dem ganzen Entwurf könne nur der § 2 bestehen bleiben. Man weiß aber zur Genüge, wohin die rote Fahne steuert. Sie möchte ein Recht für die Berufsvereine der Arbeiter schaffen, aber die Unternehmer sollen nicht das Recht haben, sich zu Berufsvereinen zusammen zu schließen. Staatssekretär Graf Posadowsky aber sagte mit Recht, wo es keine Unternehmer gibt, da gibt es auch keine Arbeit. Der nat.-lib. Abg. Wassermann war auch dem Entwurf nicht grün; er bezeichnete u. a. die Sprache des Entwurfs als ein ganz abstoßendes Deutsch und wir müssen ihm, nach der Ausführung einiger Sätze, recht geben. Im § 15, Ziffer 1 heißt es:

„Wenn er einen Zweck verfolgt oder Mittel des Vereins für einen Zweck verwendet, der der Satzung fremd ist, und falls er in der Satzung enthalten wäre, die Verwaltungsbehörde zum Einsprüche gegen die Eintragung des Vereins berechtigt haben würde, wenn in seinen Verhältnissen eine Aenderung eintritt, die, falls sie vor der Eintragung bereits vorhanden gewesen wäre, die Verwaltungsbehörde zum Einsprüche gegen die Eintragung des Vereins berechtigt haben würde.“

Kann uns einer der Leser kurz und bündig sagen, was damit gemeint ist; wer unsere schöne deutsche Sprache so verunzelt, sollte sich das Schulgeld wiedergeben lassen und keine Gesetzentwürfe mehr schreiben.

Von den Neben sämtlicher Staatssekretäre und Regierungskommissare stehen die des Staatssekretärs Graf Posadowsky bei uns oben an. Der Mann hat mehr soziales Verständnis im kleinen Finger, wie mancher ihm im dicken Schädel. Bei der Verteilung dieses Gesetzentwurfs mußte er allerdings seine ganze Verehrtheit entfalten und zum Schluß noch mit Bitten an die bürgerlichen Parteien herantreten, um ein wenig Wohlwollen für das neue Reichswort zu erreichen. Graf P. führte gewissermaßen als Entschuldigung Folgendes an:

„Es ist ein Gesetzentwurf der verbundenen Regierungen, den ich pflichtgemäß vertrete. Man kann auch nicht einzelne Stellen herausgreifen und hier in einer grotesken Weise beleuchten. Vergessen Sie nicht, daß die Bestimmungen des Reichsgesetzes, des Gewerbegesetzes, des Versicherungsgesetzes, des Bürgerlichen Gesetzbuchs und alle verwickelten Bestimmungen der divergierenden Vereinsrechte der Bundesstaaten Berücksichtigung finden mußten, und daß es deshalb ein so schwieriges Werk war, daß ich für unpraktisch halten würde, von meinem Standpunkt auf die einzelnen Bestimmungen einzugehen. Das kann man bei der Schwierigkeit der Materie nur in der Kommission.“

Posen. Der deutsche Erzbischof von Posen und Osnese, Florian v. Stabilewski, ist plötzlich gestorben.

Oesterreich. Die Zentralfstelle zur Wahrung der land- und forstwirtschaftlichen Interessen erstrebt eine Preiserhöhung der landwirtschaftlichen Produkte. Wir ersuchen aus einer Rede, die bei einer Tagung dieses Instituts gehalten wurde, daß auch in Oesterreich das Fleisch wesentlich teurer geworden. Die Landwirte sagen, genau wie bei uns, die Viehpreise haben nur eine gerechtfertigte Höhe, dagegen sind die Fleischpreise zu teuer. Die Steigerung der Fleischpreise geschehe in den Fleischereien. Das Steigen der Viehpreise ist nicht auf einen Staat beschränkt, sondern erstreckt sich auf ganz Europa und ist auch nicht allein auf Einfuhrverbote zurückzuführen, sondern auf die bessere Lebenshaltung breiter Bevölkerungsschichten, die früher sich den Fleischgenuss versagen mußten. Da hilft kein Schimpfen und kein Schreien, wer Fleisch haben will, müsse selbst ein Schwein.

Dernburg. Die Hoffnung der kolonialfreundlichen Deutschen, hat eine große Denkschrift über unsere Kolonien dem Reichstage zugehen lassen, die mit vielem Fleiß gearbeitet wurde und ähnlich so aussieht, wie der Prospect einer neu zu gründenden Aktiengesellschaft. Dernburg berechnet den Wert des in unseren Kolonien stehenden Kapitals auf fast eine Milliarde Mark. Er hat dann diese Kapitalanlagen eingeteilt in rentable, werdende und unrentable

Gelber und so eine nicht ungünstige Bilanz herausgerechnet. Was den Kolonien fehlt — sagt Dernburg — sind Eisenbahnen und damit sind wir völlig mit ihm einverstanden. Wie kann man an der Notwendigkeit und schließlich Rentabilität der Bahnen überhaupt zweifeln! Es wird Dernburg vorgehalten, daß der Aufstand in Deutsch-Südwestafrika gerade in der Nähe der Bahnstationen begonnen habe, also die Bahnen an und für sich Aufstände und Unbarmherzigkeiten nicht verhindern. Das ist richtig, aber wie schnell waren die deutschen Truppen in der Nähe des einzigen Bimmelbahnstehens Herren der Lage, während wir heute noch in den anderen Gegenden hinter den paar Hottentotten herlaufen müssen. Wir können die Reichstagsmehrheit, die vor einem Jahre die Weiterführung der Bahn von Rubus nach Keetmanshoop ablehnte, begreifen, denn bei dem berechtigten Mißtrauen in die frühere Kolonialverwaltung war diese Haltung gerechtfertigt. Heute aber und besonders nach den Darlegungen des Generalstabes muß die auf etwa 22 Mill. Mark veranschlagte Bahnstrecke bewilligt werden. In der Begründung zu der Forderung des Bahnbaues wird angeführt, daß im Süden unserer Kolonie noch 5000 Mann Truppen stehen, denen zum größten Teil ihre Nahrung über dem 550 Kilometer langen Wege von Windhof nach Keetmanshoop zugeführt werden muß. Die Bahn von der Lüderitzbucht nach Rubus, welche jetzt fertig ist, umfaßt ein Drittel des Weges nach Keetmanshoop; es sind noch 240 km zu fahren bis dorthin und zwar auf einem Wege, der für das Transportwesen außerordentliche Schwierigkeiten bietet. Nur wenige Wasserstellen liegen an demselben und von Viehweide ist weit und breit nichts mehr zu sehen, eine Transportkolonne kann nicht mehr wie 24 km im Tage zurücklegen und hat am Ende der Fahrt halb alles selbst aufgefressen. Man vergegenwärtige sich nur einmal die Transportkosten. Im September 1906 waren auf den beiden erwähnten Wegen mit dem Transport, resp. der Ueberwachung desselben beschäftigt 61 Offiziere und 1360 Mann. Zur Bewältigung des Transportes waren notwendig: 2535 Felle, 12 350 Zugtiere aller Art, darunter 5700 Maultiere und 3740 Ochsen. Außerdem 430 Privatwagen mit 9600 Zugtieren. Durchschnittlich gehen in einem Monat 10 Prozent Zugtiere ein. Nun kann auf diesen Wegen noch lange nicht aller Proviant herangeschleppt, es muß noch vieles aus der Kapkolonie bezogen werden. Die Engländer lassen sich natürlich großartig für diese Freundlichkeit bezahlen und so kostet ein Zentner Hafer, wenn er aus der Kapkolonie in Keetmanshoop eintrifft, 70 Mark. Es ist ausgerechnet worden, daß ein Zentner Fracht über Windhof bis Keetmanshoop 45 Mk., ein Zentner von Lüderitzbucht dorthin 30 Mk. und ein Zentner mit der projectierten Bahn 9 Mk. kosten wird. Vor allen Dingen aber sparen wir eine Menge Leute und die Gefahr vor feindlichen Ueberfällen vermindert sich.

Marokko. Die Entsendung von französischen und spanischen Kriegsschiffen nach Tanger hat in Frankreich und Spanien viel größere Unruhe hervorgerufen, wie bei den nicht beteiligten Nationen. Die Regierungen der beiden Staaten bestreiten sich zwar, zu versichern, es handle sich nur um ein Mittel, den bösen Räuberhauptmann Raisuli einzuschüchtern und die ihnen von den Mächten übertragene Polizeigewalt einzuleiten; aber die Zahl der „Schwarzseher“ ist auch in Frankreich und Spanien groß und eifrig bestrebt, den Teufel an die Wand zu malen. Die Sorge ist allerdings nicht ganz unberechtigt, daß noch manche Zwischenfälle bis zur Beseitigung Marokkos sich ereignen werden, wenn aber Europa mit ehrlichen Absichten will, daß in Marokko Friede sei und das Land der Kultur erschlossen werde, so sollte man meinen, könnte ein Raisuli und dessen Räuberbande für die Bekämpfung dieses Willens kein ernstes Hindernis sein. Aber die christlichen Nationen trauen sich gegenseitig selbst nicht über den Weg.

Großes Unglück bei Witten.

Explosionen in der Roburitätsfabrik Annen.

Am 7½ Uhr abends, am Mittwoch, als nur wenige Leute in der in einer Talnieder, unweit Annen gelegenen Fabrik tätig waren, entstand ein Brand, der nicht gelöscht werden konnte und um 8 Uhr eine große Explosion verursachte. Diese erste Explosion war nicht so stark und veranlaßte eine Menge Neugieriger, dem Brande zuzusehen. Ueber die zweite Explosion und deren Folgen wird berichtet:

Ein Polizeibeamter aus Witten hatte kaum die anstürmenden Menschenmengen zurückgedrängt und darauf hingewiesen, daß man sich in Sicherheit bringen möchte, als auch schon die zweite Detonation einsetzte. Der Beamte wurde von den umherliegenden Eisenteilen schwer verletzt und mußte von der Stelle geschafft werden. In der Stadt Annen flogen Eisenteile, ohne zum Glück größeren Schaden anzurichten. Die in der Nähe liegende Knappmannsche Gießerei wurde stark beschädigt. Der untere Teil des Turmes ist ganz abgedeckt. Auch

in der Krupp'schen Gußstahlfabrik machten sich starke Erschütterungen bemerkbar, das Dach ist zum Teil abgedeckt. Die Arbeiter flüchteten ebenfalls. Die erste Arbeit galt dem Aufsuchen der Leichen, soweit dies möglich war. Zu den an der Unglücksstelle und in der nächsten Umgebung liegenden Toten und Verwundeten konnte man nicht gelangen, da jede Minute neue Explosionsgefahr bringen konnte. Von den benachbarten Städten wurde ärztliche Hilfe herbeigeholt. Die Bevölkerung, die ganze Stadt Witten, war in einer Aufregung und Verwirrung, die an die Schilderungen großer Erdbebenkatastrophen erinnert. Der Weg vom Bahnhof zu dem Schauplatz des Ereignisses war ohne Führer leicht zu finden, denn trotz der vorgerückten Stunde sah man Hunderte, Männer und Frauen, Kinder und Greise, dem Unglücksorte zutreiben oder von ihm zurückkehren. Welche Verwüstung durch die Katastrophe angerichtet worden ist, ließ sich schon in weitem Abstande erkennen. Auf der Hauptgeschäftsstraße Witten, der langgedehnten Bahnhofstraße, die ich auf dem Wege zur Roburitätsfabrik passieren mußte, ist kaum eine Glascheibe heil geblieben. Die stärksten Spiegelscheiben sind wie Bierglas zerbrochen, an den großen Warenhäusern sind sechs, acht, zehn Scheiben vollständig aus den Rahmen gerissen und auf den Bürgersteig und auf das Pflaster geworfen worden, wo sie mit den aus den Auslagen herausgeschleuderten Waren mannigfaltiger Art ein wildes Durcheinander bilden, in welchem die Geschäftsinhaber und ihr Personal mit Schaufeln und Reiserbesen Ordnung zu schaffen suchen. Auf dem Marktplatz drängte sich angstvoll eine große Menschenmenge, zumeist Frauen und Kinder, die mit dem wenigen ihrer Habe, was ihre vom Schreck gelähmten Hände zu greifen vermochten, vor dem Unheil geflohen sind. In ganzen Scharen kommen Leute mit beschmutzten und zerfetzten Kleidern; Augenzeugen der Katastrophe, die von der Gewalt des Luftdrucks zu Boden geworfen und ihrer Kopfbedeckung beraubt worden sind. Langsam Schrittes gehen, von Führern geleitet, Verwundete vorüber, Kopf und Hände mit dicken Gazeverbänden umwickelt. Schlimmer sind die Armen daran, die man in schnell dahinschließenden Fahrzeugen jeglicher Art, in Omnibussen, Droschken, auf Milchkarren, Bäckervagen, Lastfuhrwerken, zu den Krankenhäusern und zu den andern in der Gile hergerichteten Verbandspätzen schafft, wo sie untersucht, vom Blut und Schmutz gereinigt und von Werten und Heilgehilfen verbunden werden. Ganz in der Nähe des Explosionsherdes arbeiten viele brave Ketter, um Verwundete und Tote aus Trümmern in Sicherheit zu bringen. Der Zugang zur Roburitätsfabrik ist in einem großen Umkreise gesperrt. Wer dort nicht hilfreiche Hand zu leisten hat, der hält sich fern. Eine abschließende Antwort darauf wie das Unglück entstanden ist, läßt sich noch nicht geben.

Kurz nach 8 Uhr machte eine gewaltige Detonation den Erdboden erbeben. Steintrümmer und Holzballen wurden in die Luft geschleudert und fielen in mehr oder weniger großer Entfernung zu Boden. Menschen sind aber bei dieser Explosion, wie man annimmt, nicht beschädigt worden. Der einem kurzen krachenden Donnerschlag ähnliche Knall war in der ganzen Stadt gehört worden. Mit Bindeseile verbrachte ich die Kunde, daß ein Teil der Roburitätsfabrik in die Luft geflogen sei. Die Bevölkerung eilte auf die Straßen und zur Unfallstätte, die einen, um zu helfen, wo es etwas zu helfen gab, die anderen getrieben von der Neugierde. In der Meinung, daß mit dieser einen Explosion alles abgetan sein werde, strömten die Menschenmassen in der nächsten Nähe der Roburitätsfabrik zusammen und betrachteten mit Miße das Spiel der prasselnden Flammen, die sich weiter und weiter über das Werk ausdehnten. Die Polizei war bald zur Stelle; sie erwieß sich aber den Scharen der zahllosen Neugierigen gegenüber als machtlos. Kein Mensch dachte an eine Gefahr. Selbst der Betriebsleiter und Chemiker der Roburitätsfabrik Dr. Runge scheint die Sachlage ziemlich unbedenklich angesehen zu haben, denn wie man erzählt, soll er einem um das Publikum besorgten Polizeibeamten die Versicherung gegeben haben, daß nichts Schlimmes mehr passieren werde, da das Roburit von den Flammen nicht zur Explosion gebracht werden könne. Dr. Runge hat seinen Optimismus mit dem eigenen Leben bezahlt. Zwischen 9 und 10 Uhr folgte eine zweite, viel furchtbarere Explosion, die das ganze Werk und die benachbarten Gebäude zerstörte, zahlreiche Menschen auf der Stelle tötete und mehrere hundert verwundete. Diese Explosion hat auch die Verwüstung in der inneren Stadt angerichtet. Der Luftdruck, den sie erzeugte, war so stark, daß beispielsweise in Dortmund und Hagen Fensterscheiben zerprangen. Am Ort der Katastrophe selbst wurden mannsdicke Mauern streckenweise weggetragen, Hausdächer abgedeckt, Wände eingeschlagen, starke Säulen umgeworfen und die ganze Gegend mit einem Hagel von Steinen und Holzstücken überschüttet. Viele Menschen wurden von den Trümmern bedeckt. Auch die Fernerstehenden lagen wie hingewälzt im Straßenschlamme. Einzelnen war die Kleidung vom Leibe gerissen, so daß sie ohne Rock und Hose, ohne Kopfbedeckung, nur mit Hemd und Schuhen bettelnd dastanden. Der Werkplatz, die benachbarten Straßen und Felder bilden einen einzigen Ort des Grauens. In besonders großer Zahl waren die Polizeibeamten verletzt worden. Unter den Toten werden außer dem Betriebsleiter Dr. Runge genannt: Werkmeister Niermann, ferner der Portier der Roburitätsfabrik.

Ein Abonnent in Witten sendet uns folgenden Stimmungsbericht: Ein furchtbares Unglück hat unsere Stadt und die Nachbargemeinde Annen heimgesucht, dessen Folgen sich zurzeit noch nicht übersehen lassen. Durch eine furchtbare Detonation wurde gestern Abend 7½ nach 8 Uhr die Bürgerstadt vom Abendrot aufgeschreckt. Die zertrümmerten Fensterscheiben zeigten schon die Folgen dieses ersten Schalles an. Der Schreckensruf: die Roburitätsfabrik ist in die Luft geflogen! pflanzte sich von Mund zu Mund fort. Der gerötete Himmel über unserem östlichen Stadtteil verkündete den Ausbruch des Großfeuers. Durch die Straßen rasst die Feuerwehr mit den Spritzen, Beherzte Männer! Keiner von ihnen fürchtet die Gefahr! Gefolgt von vielen hundert Neugierigen geht im Sturmschritt hinaus nach dem Osten. Auf dem Abhange des Ardeygebirges stehen sie alle und schauen in das wütende Element, das die Feuerwehr aus der Nähe bekämpft. Da, da erfolgt 25 Minuten nach 9 Uhr die gräßliche Katastrophe! Das Lager der Roburitätsfabrik explodiert! O Unglück, o gräßliches Verhängnis. —

Bochum, 29. Nov. Die Gefahr einer weiteren Explosion auf der Witterer Roburfabrik ist beseitigt, nachdem die Deutzer Pioniere die letzten Roburiteinfälle aus den Fabrikräumen entfernt haben. Bis jetzt sind etwa 40 Tote geborgen; es werden noch viele Leichen vermisst. Von den Beamten der Roburfabrik selbst wird die Zahl der erheblich Verletzten auf rund 200 geschätzt.

Sagen, 29. Nov. Auf Anordnung des Regierungspräsidenten in Arnberg geht heute abend ein Polizeikommando, bestehend aus einem Polizeiwachmeister und 12 Polizeibeamten, nach Annen ab, um an den Abperrungsmaßnahmen an der Unglücksstätte teilzunehmen. Diese Maßnahme erfolgte, weil Tausende von Fremden, selbst aus Belgien und Holland, nach der Trümmerruine strömen.

Dortmund, 29. Nov. Der Abgesandte des Kaisers, Generalleutnant v. Scholl, ist heute abend hier eingetroffen. Im Gasthof zum Römischen Kaiser waren bereits der Oberpräsident, der Regierungspräsident, die Oberbürgermeister von Dortmund und von Witten, Landrat Dr. Busch aus Hörde versammelt. Nach 8 Uhr abends reisten die Herren mit zwei Automobilen nach Annen. Der Kaiser spendete 25.000 Mk. für die Opfer der Katastrophe; die Kaiserin ließ ihr tiefes Beileid aussprechen.

lokales und Provinzielles.

*** Neunkirchen.** Zu der am Mittwoch Nachmittag 4 Uhr in der hiesigen Schule abgehaltenen Gemeinderatswahl waren von der 3. Klasse 17 und von der 2. Klasse 25 Wähler erschienen. Die 3. Klasse wählte Herrn Leonhard Reiffenrath einstimmig und in der 2. Klasse erhielt Herr Ferd. Weinbrenner 20 Stimmen; die übrigen 5 Stimmen waren zerstückelt.

*** Neunkirchen.** Die Siegerländer Blechwarenfabrik, G. m. b. H., hier selbst, hat nicht den Betrieb eingestellt, wie von anderer Seite mitgeteilt wurde, sondern tritt in Liquidation. Zu Liquidatoren sind bestellt der Geschäftsführer des hiesigen Spar- und Credit-Vereins, Herr Rob. Kreuz und der Inhaber der genannten Firma, Herr H. Hees. Daß es dem Letzteren trotz seinem großen Fleiße und seiner persönlichen Anstrengung nicht gelungen ist, pekuniäre Erfolge zu erringen, werden alle, die seinen lauterer Charakter kennen, sehr bedauern.

Wir machen nochmals auf das am Samstag Nachmittag stattfindende Kirchenkonzert aufmerksam. Den Künstlern geht ein sehr guter Ruf voraus. Eine der uns vorgelegten Rezensionen schließt: „Es war nicht nur ein Genuß, es war eine Erbauung wie wir sie nicht herrlicher wünschen konnten. Wir würden uns freuen, wenn es uns in nicht zu ferner Zeit vergönnt sein sollte, den Tönen der Künstler wieder lauschen zu können.“

An den letzten vier Sonntagen vor Weihnachten ist eine Verlängerung der Verkaufszeit in allen Zweigen des Handelsverkehrs gestattet, und zwar für den 2., 9. und 16. Dezember bis 6 Uhr, für den 23. Dezember bis 7 Uhr Abends.

Am Mittwoch Abend um 5¹⁴ Uhr traf Herr Leopold Weber, Unteroffizier der Schutztruppe in Südwestafrika, nach 2¹/₂ jähriger Teilnahme an der Niederwerfung des Aufstandes hier ein. Da er unerwartet ankam, so hat die von einigen Vereinen geplante Ehrung am Bahnhof nicht stattfinden können, wohl aber hatte die Schuljugend kurz vor dem Eintreffen des Juges von dem Telegramm, das seine Ankunft meldete, Wind bekommen, war in großer Zahl zum Bahnhof geeilt und be-

reitete dem jungen Krieger einen begeisterten Empfang. Die jubelnden Hochrufe aus Kindermund und der ihm folgende Festzug der Jugend mögen ihm wohl der schönste Dank gewesen sein für so manche gefährliche Stunde und manche Entbehrung, so wertvoll wie der Orden für persönliche Tapferkeit, der seine Brust schmückt. Unteroffizier Weber hat 8 Wochen Heimaturlaub und geht dann zur Kur nach Wiesbaden, woselbst es der ärztlichen Kunst vielleicht gelingt, den arg zerschossenen linken Arm wieder einigermaßen zu bessern. Von den beiden Untergründern, die sich zur Zeit noch in Südwest befinden, erfahren wir, daß Stolz von Salchendorf vom Typhus heimgeführt wurde, sich aber auf dem Wege der Besserung befindet; Schütz von Jeppenfeld wandelt noch frohen Mutes auf dem Kriegspfade. Hoffen wir daß auch diese beiden Tapferen eines Tages gesund zurückkehren.

*** Salchendorf.** Bei der stattgefundenen Neuwahl zum Gemeinderate wurde in der 1. Klasse von der Gewerkschaft Pfannenberger Einigkeit Herr L. Ohrendorf wiedergewählt. In der III. Klasse wurde an Stelle des von hier verzogenen seitherigen Gemeinderatsmitgliedes Karl Dietrich, Herr Gustav Häffel gewählt. Erschienen waren von 168 Wahlberechtigten neun.

*** Struthütten.** Die neue Schule ist im Rohbau so weit voran geschritten, daß der Dachdecker mit seiner Tätigkeit beginnen kann; es ist ein prächtiges Gebäude. Das Kellergeschoß, welches vollständig über der Erde liegt, ist aus Hausteinen errichtet, hat einen breiten Eingang und große Fenster nach der Straßenseite. Die Fenster fehlen in den beiden oberen Stockwerken nach der Straßenseite völlig, an welchen Anblick man sich erst gewöhnen muß. Ein hoher Dachreiter in der Mitte des Gebäudes vermehrt den stattlichen Eindruck. Die freiwillige Feuerwehr ist jetzt konstituiert und wurde Herr Albert Hinz zum Hauptmann derselben gewählt; ferner zum 1. Führer Herr Herr. Saner, zum Stellvertreter Herr Emil Stümm, zum Führer der Spritzenmannschaft Herr Karl Stümm, zum Stellvertreter Herr Alfr. Ebener, zum Schriftführer Herr Herr. Schütz. In den Vorstand wurden ferner gewählt die Herren Friedrich Still und Albert Fischbach.

*** Struthütten.** Bei der am Dienstag stattgefundenen Gemeinderatswahl wurde in der 2. Klasse für den nach Neunkirchen verzogenen Herrn Obersteiger H. Ermer Herr L. Zöllner gewählt. In der 3. Klasse wurde Herr Ehr. Eichenthälner wiedergewählt.

*** Wiederkeim.** In das von Fräulein Emma Späth geleitete Konjunkturgeschäft fiel durch ein eingedrungenes Fenster an der Rückseite des Hauses in der Nacht zum Montag ein Dieb und nahm, nachdem er die im Wege gestandenen Blumenkörbe vorsichtig bei Seite gestellt hatte, eine Kassenrevision vor. Soweit ermittelt ist, waren nur 7 Mark in der Kasse, die der Mann mit fort nahm. Es ist natürlich zu wenig, um damit über's Wasser zu gehen und so hält er sich vorläufig hier noch verborgen.

*** Burbach.** Am verflossenen Sonntag wurde im Lokale des Herrn Gastwirt Winter ein Geflügelzucht- und Tierzuchtverein gegründet und haben sich bis jetzt 25 Mitglieder eingetragen lassen. Der Vorstand besteht aus folgenden Herren: Ph. Schoepner, Vorsitzender, Winter, stellv. Vorsitzender, Dreves, Schriftführer, Fr. Käß, Kassierer. Der Jahresbeitrag beträgt 2 Mark. Es ist wünschenswert, daß diesem Verein,

der praktische und nützliche Ziele verfolgt, recht viele Mitglieder beitreten.

Am Buß- und Bettage haben zwei junge Leute von Wahlbach namens Rieß und Ginsberg auf dem hiesigen Bahnhof den Stationsassistenten Wiede, welcher im Wartesaal Ruhe geboten hatte, schwer mißhandelt und, weil Fluchtverdacht vorlag, verhaftet worden. Herr Wiede liegt noch zu Bett, befindet sich aber auf dem Wege zur Besserung. Er hat neben Schlägen mit einem Stück Holz auch einen Messerstich in den Kopf bekommen. Die Einzelheiten sind derart, daß lange Gefängnisstrafen zu erwarten sind. Die hiesige Bahnhofrestauration wird jetzt auf Antrag des Herrn Bahnhofswirtes Ehr. Neef abends um zehn Uhr geschlossen.

Die Verpflegungsstation zu Herborn befördert jetzt die armen Reisenden täglich um 1³⁵ Uhr direct mit der Bahn nach Burbach. Jeder Kunde erhält auf dem Rathause einen Gutschein, worauf ihm auf der Bahnhofstation eine Fahrkarte 4. Klasse eingehändigt wird, die so beschaffen ist, daß er die Bahn bis Burbach benutzen muß. Die Kosten trägt der Bezirksverband und der Kreis. Die schlaun Rastauer bewirten damit, daß die Festschüler, die an der Landstraße liegenden Ortschaften Burg, Dillenburger, Sechshelden, Haiger und Allendorf nicht auch noch abstopfen und bedauerlicher Weise können wir im Orte Burbach nicht mit der gleichen Münze heimzahlen. Die Gemeinde wird aber Maßnahmen treffen müssen, diesen vermehrten Zuzug in andere Bahnen zu lenken, sonst o weh!

Der Emil Reiser aus Bretthausen wurde vom Schwurgericht zu Arnberg wegen Stillschleichen von 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Der junge Mann kam als Reservist in angetrunkenem Zustande auf dem Wege nach dem Westerwald an einem auf dem Felde beschäftigten jungen Mädchen vorbei, welches er nicht in Ruhe ließ.

*** Herdorf, 28. Nov.** Ein würdiger Repräsentant aus Alt-Herdorf wurde am letzten Sonntag zur Ruhe befristet: Herr Gewerke Heinrich Ermer. Er war im Kirchenvorstand, Ratsherr und bekleidete das Amt des Hauptberufes. In allen Kreisen der Bürgerschaft war er als offener und lauter Charakter geschätzt. Dem Sarge voran schritten der Kriegerverein, Veteranenverein, Knappenverein, Schützenverein und Männergesangsverein, alle mit umflorter Fahne. Der Verstorbene hatte die Feldzüge von 1864 und 66 mitgemacht und gab der Kriegervereine die üblichen drei Salven über das Grab. Der Männergesangsverein sang ein Abschiedslied.

Todesanzeigen. Louis Meckel Fleißbach, 25 J. — Leonhard Kaiser, Hohlhausen, 67 J. — Frau Maria Wilhelmine Reiffenrath geb. Richter, Weidenau, 48 J. — Frau Jeannette Waider geb. Vogel, Dillenburger, 52 J. — Pastor Hermann Reuter, Weidenau, 60 J. — Dachdeckermeister Friedrich Schürmann, Krombach, 70 J. — Kaufmann Daniel Grimm, Giesfeld, 66 J. — Frau Gieseler geb. Stochhammer, Vennep, 34 J. — Wtm. G. Weigel, Siegen. — Adam Kunz, Veteran von 1870/71, Weidenau, 60 J. — Hermann Schlemper, Siegen, 69 J. — Wwe. Joh. Schneider geb. Paul, Raan, 94 J. — Witwe Heinrich Jochum geb. Scheib, Dreisbach, 67 J.

Der politische und lokale Teil mußten wegen Raummangel gekürzt werden. — Wir bitten dringend, Zusätze vor Weihnachten früher aufzugeben, da sonst die rechtzeitige Fertigstellung der Zeitung nicht möglich ist.

Von jetzt bis Weihnachten bewillige ich
wie alljährlich
bei Einkäufen von Manufaktur-, Wolle- u. Weißwaren
10 % Rabatt.
Größte Auswahl, stets die billigsten Preise.
Kaufhaus Wenzel.

Adolf Berns, Haiger
(Nassau).



Carbid-Grubenlichter

massiv Eisen M. 6.50
Mess. u. email. Carbidbehälter „ 4.50
ganz Messing „ 5.00

Gasselbsterzeugende Gasglühlichtlampen

Lichtstärke 70 N.-Kerzen.

Verbrauch stündlich 2¹/₄ l. Gas
Kronen, Lyren, Wand- und Doppelarme

für Gas, Acetylen, Luftgas- und electr. Beleuchtung.

Perl- und Seidenfransen, Schirme, Cylinder

aus Crystallglas, M. 4.50.

unzerbrechliche Glimmer-Cylinder, Brenner-Armaturen, verzierte Tulpen und Glocken,

sowie

Glühstrümpfe

für Gas, Gasolin, Petroleum, Acetylen, Spiritus und Luftgasglühlicht.

Anlage jeder Beleuchtungsart,

sowie

Reparaturen.

Lager in Gasolin, Benzin, Spiritus und Carbid.

Carbid-Handlaternen, do. mit Rückwandkaken, latirt, M. 2.50. vernickelt, „ 3.—.

Lampenschirme empfiehlt **H. Braun.**

Hellerthaler Schützen-Gesellschaft.

Mittwoch, den 5. Dezember, abends 8 Uhr

Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Beschlussfassung über eine Winterfestlichkeit.
2. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Turnverein Salchendorf.

Samstag, den 1. Dezember, abends 8¹/₂ Uhr

außerordentliche Versammlung

im Vereinslokal.

Tages-Ordnung:

1. Kaisergeburtstagsfeier, Verschiedenes.

Der Vorstand.

Die Geburt eines kräftigen Knaben

zeigen hoch erfreut an

L. Metz und Frau

Berta geb. Weber.

Betzdorf, 29. Nov. 1906.

Bei unserer zweiten Abreise nach Borneo und unserem Scheiden von der lieben Heimat und dem teuren Vaterlande rufen wir allen Freunden und Bekannten ein

herzliches Lebewohl zu.

Auf Wiedersehen! 1. Kor. 13, 8. Die Liebe hört nimmer auf.

Missionar Ad. Alt und Frau.

Gasthof Wenzel.

Sonntag, den 2. Dezember

Münchener Spatenbräu

im Aufstich.

Haaruhrketten

Broschen, Ringe, Puppenperrücken

fertigt in allen Preislagen

Friedr. Pfau,

Neunkirchen.

NB. Kaufe ausgekämmtes Frauenhaar.

10 Prozent Rabatt.

Mein Lager in

Manufactur-, Kurz-, Woll-

und Weisswaren,

sowie sämtliche

Neuheiten in Stickereien

und Zubehöre empfiehlt

K. H. Schneider.

Zahnatelier Strott

Neunkirchen, Kölnerstr. 296.

Empfehle mich Zahnkranken unter

Zuficherung schonendster Behandlungsweise.

Garantirt

schmerzloses Zahnziehen.

Plomben in Gold und Silber, desgl. in Porzellan. Künstliche Gebisse mit

Platina, Gold und Gaultschubasis.

Anfertigung ganzer Gebisse.

Für tadelloses Sitz garantiere ich, desgl. für höchste Gebrauchsfähigkeit.

NB. Behandlung von sämtlichen Krankheitsfällen.

Mache die Mitglieder der Siegerknappschützengilde besonders darauf aufmerksam, daß die Kasse die Kosten des Plombirens bei mir trägt.

Dent. Carl Strott.

Elektrische Taschenlampen.

à 1.25 Mk., empfiehlt

A. Pfannschmidt

Uhrmacher, Neunkirchen.

Wer ein

Piano, Harmonium

oder sonst ein

Musikinstrument

kaufen will, wende sich vertrauensvoll an

Hermann Kring

Struthütten.

Verziehungshalber ein

Wohnhaus

in Neunkirchen zu verkaufen. Von wem sagt die Expedition.

Apfel.

Verkaufe, so lange der Vorrat reicht, 10 Pfd. zu 90 Pfg.

Einwas gefüllte Apfel 10 Pfd. 50 Pfg.

Echelte nächste Woche frische Sorten, haltbare Ware und gebe solche zu äußerst billigen Preisen ab.

Albert Schmidt.

Kursus

Am 2. Januar beginnend gebe ich einen Kursus im Zuschneiden von Damen- und Kinderkleider.

Anmeldungen nimmt entgegen

Emmy Judd,

Altenfeelbach.

tüchtiger jüngerer Obersteiger

für ein Goldbergbauunternehmen im südlichen Ural, (gesundes Klima); angenehme selbständige Stellung in landschaftlich schöner Gegend.

Angebote mit Lebenslauf und Gehaltsanprüchen werden unter „Obersteiger“ in der Expedition dieser Zeitung entgegen genommen.

Zum 1. Januar 1907 ein fleißiges, propädes, evangelisches

Dienstmädchen

gesucht.

Frau C. Steffe

Eiserfeld.

Suche ein braves, kräftiges und nicht zu junges

Mädchen

Frau L. Will

Weidenau/Sieg.

10 Prozent
Rabatt!

Weihnachtsofferte

10 Prozent
Rabatt!

von

Consumgeschäft Emil Schneider.

Passende Weihnachtsgeschenke jeder Art für Groß u. Klein finden Sie
in dem großen Warenlager.

Manufakturwaren.

In Kleiderstoffen in Wolle, Baumwolle u. Halbwole sind die neuesten Muster massenhaft auf Lager, darunter ein Teil der neuesten Sachen für Frühjahr 1907. Die Frühjahrssachen in Kleidersamosen sind ebenfalls bereits eingetroffen.

Konfektion.

Ständiges Eintreffen von Neuheiten in Anzügen für Gross u. Klein, Lodenjoppen, Paletots, Mäntel, Kragen, echt Kieler Paletots. Damen- und Mädchen-Paletots u. -Kragen, Golfcapes.

Schuhwaren.

Direkter Bezug von erstklassigen Fabrikaten, daher grösste Leistungsfähigkeit. Grosses Lager in Juchten-, Chevreaux-, Boxcalf-, Rind-, Ross- und Leder-Schuhen und Stiefel. Winter-Schuhe und Pantoffeln.

Tricotagen.

Normalhemden, Hautjacken, Unterhosen, Strickwesten, Strickjacken, Sweaters, Phantasiewesten, Jagdwesten, Zuavenjäckchen, Kaputzen, Tücher, Kinderhauben, Kinderunteranzüge, Strümpfe, Socken, Handschuhe, Unterkleidung für Kranke, Untertaillen, Corsetschoner, Arbeitshandschuhe.

Kurz-, Woll- und Weisswaren.

Besatz-Artikel aller Art, alle Artikel für Hutputz, für Herren- u. Damenschneiderei, etc. Strick-, Stick- und Häkelgarne jeder Art. Seidene Bänder, seidene Tücher, Stickseide, Corseten, Taschentücher, Schürzen, Hemden, Hosen, Häubchen, Kinder-Jäckchen u. -Capes. Gürtel, Gürtelschnallen, Riemen zu Gürtelarbeiten.

Hüte und Mützen.

Garnirte Hüte, grosse Auswahl, ständige Modistin; aller Art Kopfbedeckungen für Frauen und Mädchen. Ständig Neuheiten. Grösste Auswahl in Herren- und Knaben-Hüten und -Mützen in allen Facons und Preislagen.

Wäsche u. Cravatten.

Umleg-, Steh- und Stehumleg-Kragen in verschiedenen Facons u. Preisen, dazu passende Cravatten in allen neuen Formen. Weisse und farbige Oberhemden, Kragen u. Manschetten.

Schirme, Stöcke, Geldbeutel.

Reichhaltiges Sortiment in allen Artikeln, Pfeifen aller Art, Stockschirme, Selbstöffner, Selbstschliesser, Schirme aus Zanella, Halbseide und Reinseide.

Holzgalanteriewaren.

Bauernische, Rauchtische, Etagere, Kleiderleisten, Schlüsselbretter, Eckbretter, Garderobescheeren, Gardinenleisten und -Knöpfe, Handtuchhalter f. Schlafzimmer u. Küche, Küchen-Etagere jeder Grösse.

Moebel und Betten

in billigster und bester Ausführung. Garantie für Verwendung von nur feinstem Material. Matratzen, Eisen- und Holzbettstellen, Schränke, Vertikows, Waschtische, grosses Lager in Tischen, Stühlen, Nachtsconsolen, Küchenmöbel etc.

Korbwaren und Koffer.

Handkoffer, Schultornister, Damen- und Kindertaschen, Schultaschen, Plaidriemen. Reisekörbe, Waschkörbe, Handkörbe in weiss und lackirt. Holzlöffel, Messerkörbe etc.

Porzellan u. Glaswaren.

Reichhaltiges Lager in Gebrauchsgeräthen, Waschgarnituren, Caffeeservicen, Kaffeetassen, Essservicen, Weingläser, Biergläser, Menagen, Aschenbecher, Likörservicen, Nippsachen, Untersetzer, Blumenvasen, Blumentöpfe etc.

Stidereien

vorgezeichnet, angefangen und fertig. Handtücher, Deckchen aller Art, Tischläufer, Servirtischdeckchen, Wandschoner, Journale, Bürstentaschen, Nachttischdecken, Waschtischgarnituren, Bettaschen, Wäschebeutel, Staubbeutel, Bettdeckenhalter, -Stäbe, -Ringe, Reiseplaids, Sopha-kissen, Klavierdecken, Kommodendecken, Pantoffelblätter, Hosenträger usw.

Gardinen

und Gardinstoffe, Rouleauxstoffe, Stores, Filz u. Halbtuch zu Portieren. Vitrages, Lambrequins, Gardinenspitze, Gardinenfransen, Gardinenstangen, Gardinen-Knöpfe, -Eisen, Rollenkasten, Schrauben, Haken, Oesen etc.

Colonialwaren

zu den billigsten Tagespreisen. Conserven, Tee, Chocolate, Cacao, Zuckerwaren, Kakes, Backpulver, Puddingpulver, Vanille, Gewürze, Weiss- und Rotweine, Cognac, Citronensaft, Cigarren.

Schacht-Anzüge.

10 Prozent Rabatt.

Kaffeebrennerei.

Kassenbons werden nicht ausgegeben.

Lüchtiges, properes

Dienstmädchen

in kleineren Haushalt gesucht.

Siegen, Markt 23.

Ein achtjähr. starkes

Ackerpferd

zu verkaufen.

Wo, sagt die Expedition.



Eine hochträgliche,

junge, gute

milch-

u. Gahrthuh,

Louis Ebener

Altenfeelbach.

Stahllineal

zu haben bei

H. Braun.

Trauringe

massiv Gold, gesetzlich ge-

stempelt, empfiehlt

Alb. Pfannschmidt,

Uhrmacher, Neunkirchen.

Damen-Handtäschchen

empfehl

H. Braun.

Eine Partie

Kinder-

Jäckchen

weit unter Preis.

Kaufhaus Wenzel.

Ein braves

Mädchen

für Küche und Hausarbeit wird für Weihnachten nach Bonn gegen hohen Lohn gesucht. Gest. Offerten besorgt die Expedition d. Stg.

Bücher und Atteste

für Fleischbeschauer, zu haben bei

H. Braun.

Grösstes Lager in
Calcium-Carbid
Fritz Spannagel,
Siegen.

Elegante Anfertigung nach Maß über normale und nichtnormale Grösse.

10% Rabatt bis Weihnachten.

Lager aller gangbaren **Schuhwaren,**
von den billigsten Qualitäten bis zu den feinsten Herztstiefeln.
Reichhaltige Auswahl in Winterschuhen
jeglicher Art.

Gamaschen für Groß und Klein.
Neu eingetroffen: **Erstlingschuhe** für kalte Jahreszeit.

Heinr. Klein
neben der neuen Schule.

Reparaturen werden sauber u. möglichst umgehend in eig. Werkstatt erledigt.

Gelegenheitskauf.

Habe einen großen Posten

Diwans

gekauft und werden dieselben, solange der Vorrat reicht, spottbillig abgegeben. Stets Gelegenheitskäufe in **Möbel und Manufakturwaren** am Lager.

Herdorf.

Wilh. Wienand.

Ferdinand Beier, vereid. Bücherrevisor, Siegen,
an der Siegbücke.

Bilanzen und Auseinandersetzungen, Büchereinrichtungen, einmalige oder periodische Bücherrevisionen u. s. w. — Fernspr. 700.
Für den Amtsgerichtsbezirk Siegen beeidigter Buch-Sachverständiger.

Rudolf Müllenschläder, Uhrmacher
Herdorf,

empfiehlt eine schöne Auswahl in

Schweizer-Taschenuhren für Herren u. Damen,
Regulateur-, Küchen- und Weckeruhren,
Gold-, Silber-, Alfenide- und optische Waren.

Billige
Berlinersachen
zu
Fabrikpreisen!



Thomasmehl und Rainit,
Sternmarke, letzteres garantiert nur in den mit Plakaten gezeichneten Verkaufsstellen, offeriert

Carl Odendahl.

Von heute bis Weihnachten gewähre auf alle Einkäufe in
Manufaktur-Waren

bei Barzahlung

10% Rabatt 10%.

Leonhard Ermert.

Weingläser, Biergläser, Likörgläser, Wassergläser
in Crystallglas empfiehlt **P. Braun.**

Achtung!
Befomme nächster Tage einen
Waggon Roggen- und Haferstroh.

Preis: Roggenstroh mit Anfuhr bis Neunkirchen per Str. Mt. 2.90, Haferstroh, prima Futterstroh, Mt. 2.40.

Bestellungen wolle man umgehend richten an

Heinr. Sartor I,
Wahlbach.

Große Auswahl in
Sportwagen, Puppenwagen, Leiterwagen, Schiebkarren etc. etc.

Kaufhaus Wenzel.

Obstbäume

in für hiesige Gegend passenden Sorten hat in schöner Ware billig abgegeben.

Samenhandl. Heder
Haiger.

Meiner verehrlichen Kundschaft empfehle ich bestens

Maggi's Würze

in Flaschen von 35 Pfg. an, nachgefüllt 25 Pfg.

Friedr. Hirtz
Conditorei u. Colonialwaren.

Mietquittungsbücher z. h. bei **P. Braun.**

Kirchen-Concert

in der Kirche zu Neunkirchen, Sonntag, den 2. Dezember, 3 Uhr Nachmittags,

gegeben von dem blinden Orgelvirtuosen

H. Hartung

unter Mitwirkung seiner Tochter, der Kirchenfängerin Fräulein Anna Hartung aus Gschwege.

Eintrittskarten: Reserv. Platz 1 Mt., offener Platz 50 Pfg., sind am Eingang zu haben.

Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Bewohnern von Burbach und Umgebung mache die Mitteilung, daß ich am kommenden Mittwoch in dem von mir käuflich erworbenen Hause der Frau Witwe Thomas, nahe am Bahnhof, eine

Rind- u. Schweinemetzgerei

eröffnen werde. Beste Bedienung zusichernd, bitte ich um gefl. Zuspruch.

Burbach, den 29. November 1906.

Fritz Diehl.

Von jetzt bis Weihnachten bewillige ich auf Einkäufe in

Manufaktur-Waren

10 % Rabatt.

Rob. Lautz.

Aug. Flick, Neunkirchen
Möbelhandlung.

Lieferung von Möbeln jeder Art.

Beim Einkauf von **Weihnachtsgeschenken** gebe ich bis Weihnachten

10 Prozent Rabatt.

Burbach. **Alexander Götz.**

Billig!

Billig!

Am Samstag bin ich bei Herrn Gastwirt Thielmann in Neunkirchen mit

3 Waggonladungen Äpfel etc.

Dieses ist der letzte große Verkauf vor Weihnachten.

Feinste haltbare

franz. doppelte Bellefleurs	100 pfd. 14 Mt.
Malmedy	100 " 14 "
Rabauen	100 " 14 "
Tafel- und Kochäpfel	100 " 10 "

Roter Kappus, Riesentöpfe 2 Stk. 45 Pfg., Wirsing, Riesentöpfe, 1 Stück, ca. 6 Pfund schwer, 25 Pfg., Blumenkohl, Riesentöpfe, 25 Pfg., Zwiebeln 10 Pfd. 45 Pfg., rote Möhren 10 Pfund 35 Pfg., dicke Sellerie Stück 15 Pfg., Rosenkohl Pfd. 15 Pfg., Meisen-Rossmöhre 10 Stück 60 Pfg., feinste russische Kronzardinen 1 Faß Mt. 1.50.

Extra dicke Eier 10 Stück 65 Pfg.

Konserven: junge Erbsen	2 Pfd.-Dose 35 Pfg.
" Schnittbohnen	" 25 "
" Breibohnen	" 30 "

Die Äpfel werden auch in 10 Pfund abgegeben. Der Verkauf dauert nur bis 4 Uhr nachmittags.

Louis Krejer, Lüdenscheid.

Hellerthaler Zeitung.

Ersteinst Samstags. — Bezugspreis für ein Vierteljahr 50 Pfg., bei den Postämtern 65 Pfg.

Redaktion, Druck und Verlag von
H. Brann, Neunkirchen.

Anzeigen kosten 10 Pfg. die Zeitungszeile.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 48.

Neunkirchen, den 1. Dezember 1906.

Neunkirchen, den 1. Dezember 1906.

12. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Die goldene Zeit, womit der Dichter uns
zu schmücken pflegt, die schöne Zeit, sie war,
so scheint es mir, so wenig als sie ist;
und war sie je, so war sie nur gewiss,
wie sie uns immer wieder werden kann.

Goethe.

Echte Steine.

Erzählung von F. Arnefeld.

(Schluß). (Nachdruck verboten.)

14) Sie war sanft und gütig, wie man die hochfahrende, lebhaft Edith früher nie gesehen, aber sie sprach fast mit niemand, nahm an nichts Anteil, und kamen Leute ins Schloss, so schloß sie sich in ihr Zimmer und war durch kein Zureden ihrer Schwägerin zu bewegen, in die Gesellschaftsräume zu kommen.

Ruth hatte sie nicht wiedergesehen. Man mußte sich hüten, in ihrer Gegenwart den Namen des Mädchens auszusprechen.

Der Zustand seiner Schwester flößte dem Lord lebhaftes Bedauern ein; er nahm mit berühmten Ärzten Rücksprache; diese rieten übereinstimmend zu einer Ortsveränderung und der Lord gab diesem Vorschlag um so lieber Folge, als es ihm ebenfalls darum zu tun war, England auf einige Zeit zu verlassen.

Trotz aller Vorsicht war der Sachverhalt des Juwelendiebstahls doch und zwar mit den wunderbarsten Zusätzen in die Öffentlichkeit gedrungen. Man hielt Edith für die Mitwisserin und Helferin Cuthbert's, ja, man ging sogar soweit, zu erzählen, sie sei mit ihm bereits auf der Flucht gewesen und von ihrem Bruder noch im letzten Augenblick zurückgeholte worden.

Da bekanntlich die Lügen am Schwersten zu widerlegen sind, denen ein Teil Wahrheit beigegeben ist, so sah der Lord keinen andern Ausweg, als ihnen zu entfliehen. Bald nach dem Weihnachtsfest, das noch in Newton-Park gefeiert wurde, trat er mit Gattin, Schwester, Kindern und Dienerschaft eine Reise nach dem Kontinent an.

Zwei Jahre waren verfloßen, welche die Familie abwechselnd in Deutschland, in Frankreich und Italien verlebte hatte. Newton-Park und Edith's Besitzung, die Abtei, hatten während dieser Zeit verlassen und öde gestanden, nun aber zeigte sich auf den schönen, alten Gärten eine Regsamkeit, welche darauf schließen ließ, daß die Vereinigung nicht mehr lange dauern werde.

Ganz besonders schmückte sich aber die Abtei. Hier wollte die Herrschaft zuerst Einkehr halten und hier sollte ein Doppelfest gefeiert werden: die Mündigkeitserklärung der jungen Herrin und deren Verlobung.

Und noch auf einem andern Herrschaftssitz in Westmoreland war man beschäftigt, das alte, schöne Haus von Grund auf zum Empfang eines jungen Ehepaars herzurichten. Die Oberaufsicht führte dabei der Verwalter John, der ein Faktotum des Herrn und samt seiner hübschen, rührigen jungen Frau eine sehr angesehene Persönlichkeit bei Sir Frederic war.

Denn dieser und kein anderer war es, der eine Gattin heimzuführen gedachte.

Seinem treuen, ausdauernden Verben, seiner sich stets gleichbleibenden Güte und Geduld war der Sieg über Edith's sprödes Herz endlich gelungen, und nun er ihre Liebe gewonnen, hatte sie sich ihm auch mit volstem Bewußtsein beglückt und beglückend zu eigen gegeben.

Auch Sir Frederic hatte die letzten zwei Jahre zumeist im Auslande zugebracht und war zuerst kurz, flüchtig, dann auf immer längere Zeit mit seinen Verwandten zusammengetroffen, bis er mit Edith's Jawort ihnen in die Heimat vorausgeeilt war, um alles zum Empfang der längst Geliebten vorzubereiten.

Und nun waren sie in der Abtei vereinigt. Ein großes Fest sollte Edith's Mündigkeitserklärung und Verlobung verherrlichen.

Im Speisesaal war die Tafel für die ebenbürtigen Gäste hergerichtet. Auf den weiten Rasenplätzen und Wiesen waren Zelte aufgeschlagen; hier sollten sämtliche Gutsangehörige speisen und tanzen.

Vorher fand in der Bibliothek seitens des Bruders und Vormundes in Gegenwart eines Notars und des Verlobten der jungen Dame die feierliche Uebergabe ihres Vermögens an die Erbin statt. Unter den Wertobjekten, die sie in Empfang zu nehmen hatte, befand sich auch der kleine Schmuckkasten mit seinem reichen Inhalt.

Bei seinem Anblick zuckte Edith zusammen, und kaum hatte der Notar sich mit tiefen Bücklingen entfernt, so rief sie:

„Lionel, nimm den Schmuckkasten zurück, ich kann ihn nicht wieder berühren!“

„Er ist Dein Eigentum, Edith,“ sagte der Lord, „und doch hast Du kein Recht, darauf zu verzichten; es ist ein ererbter Besitz, den Du wieder vererben mußt —“

Ihr Blick wandte sich wie hilflos an ihren Verlobten.

„Laß uns tauschen, Edith,“ sagte er freundlich, „ich nehme jene Juwelen in Verwahrung und gebe dir diese dafür. Meine Gattin soll sich nur mit den Steinen schmücken, die ich ihr als Brautgeschenk bringe!“

Er reichte ihr ein bereitgehaltenes Kästchen. Edith warf einen Blick hinein und sank dann in die sich ihr entgegenbreitenden Arme ihres Verlobten.

„Echte Steine!“ flüsterte sie. „D, Frederic, warum mußte ich sie so spät erkennen!“

„Wohl uns, meine Edith, daß es noch nicht zu spät war!“ entgegnete er und führte sie zu Lionel, der ihren Arm in den seinigen legte, um mit ihr und Sir Frederic die harrende Festgesellschaft aufzusuchen.

Der lauten, fröhlichen Verlobungsfeier folgte wenige Wochen später eine stille Hochzeit.

Nach dem Frühstück fuhren die Neuvermählten fort; sie begaben sich jedoch nicht auf eine große Hochzeitsreise, sondern nach der Besitzung Sir Frederic's in Westmoreland, wo sie den Honigmonat verleben wollten.

„Nun können wir auch nach unserm lieben Newton-Park zurückkehren,“ sagte Lady Francis, die Arm in Arm mit ihrem Gatten dem Wagen nachgeschaut hatte, welcher die Neuvermählten entführte.

„Morgen, Francis! Sehnt du dich danach?“ sagte der Lord, ihr zärtlich in die Augen schauend.

„Unbeschreiblich, Lionel! Newton-Park ist meine Heimat! Es ist mir, als wärest du, als wären die Kinder ganz anders mein eigen, wenn wir dort sind, Lionel!“ fügte sie nach einer Pause, sich noch enger an ihn schließend, hinzu. „Was war das für ein Brief mit überseeischer Postmarke, den du Dinkel Frederic gestern abend so geheimnisvoll zeigtest?“

„Du hast das bemerkt?“ fragte der Lord.

„Ich habe das,“ nickte sie sehr wichtig, aber ich kann schweigen wie das Grab. Doch nun sprich, brachte er Nachrichten von —“

„Von Cuthbert Herbert,“ fiel er ein, „du hast es erraten, Francis, und sehr ernste.“

„Er ist tot?“

„Er ist in Melbourne einem Fieber erlegen!“

Heiße Tränen entströmten den Augen der kleinen Lady.

„D, Lionel, es ist doch traurig, so allein in der Fremde zu sterben,“ sagte sie. „Ich habe Cuthbert Herbert immer sehr gern gehabt.“

„Die Natur hatte ihn reich ausgestattet,“ versetzte der Lord, „schade, daß er keinen besseren Gebrauch von den ihm verliehenen Gaben zu machen wußte. Doch er ist tot, wir sind nicht seine Richter!“

„Wie wird Edith diese Nachricht aufnehmen?“ fragte Lady Francis leise.

„Ich habe es Frederic überlassen, sie ihr mitzuteilen,“ entgegnete der Lord. —

Erst nach Wochen suchte und fand Sir Frederic Gelegenheit, seine Gemahlin mit der Todesnachricht bekannt zu machen, und sah ohne jede Regung von Eifersucht die heißen, aufrichtigen Tränen fließen, mit denen sie den Tod des einst Geliebten beweinte. Er gehörte nicht zu jenen Naturen, die gewalttätig in ihrer Liebe wie in ihrem Haß, die Vergangenheit wegwischen wollen wie die Krebseisen von einer Tafel; er war im Gegenteil der Ansicht, daß die Erinnerung an die Leiden und Verirrungen früherer Tage ein Schatz ist, den man bewahren soll, zur eigenen Veredelung.

Deshalb hatte er auch keinen Anstand genommen, Edith zu bitten, daß sie Ruth zu sich kommen lasse und ihr ein freundliches Wort sage.

„Du wirst ihr nur selten begegnen. Ich möchte dir natürlich nicht zumuten, sie immer um dich zu haben,“ sagte er, aber bedenke, sie hat nicht so schwer gesündigt, wie gegen sie gesündigt ward.“

„Und sie hat es gesündigt, denn sie ward das Werkzeug zu meiner Rettung,“ antwortete Edith, „mir steht es wahrlich nicht zu, mich unverzüglich gegen sie zu zeigen!“

Sir Frederic küßte seiner Gattin die Hand.

„Ich danke dir, Edith!“ sagte er. „Mit diesen Gesinnungen ist unser Haus wohl gebaut, seine Grundfesten ruhen damit auf echten Steinen!“

Der Dedektiv.

Großstadt-Roman von Georg Konowski.

(Nachdruck verboten.)

1) Goldene sonnige Tage! Die Sonne liegt blendend und wärmend auf dem weißen Sande, der Wind streicht flüsternd durch den Strandhafer, das Meer singt murrend seine alten, uralten Lieder und sendet seinen würzigen, salzigen Duft über das Land — und drüben aufregend aus schattigem Nebelgrau blinken die weißen Krebseisen mit ihrer tiefgrünen Mähe uralter Tannen und Fichten: — Rüben.

Der Strand von Binz zeigt sein buntestes belebtestes Gesicht. Soweit das Auge reicht, Strandkorb neben Strandkorb und weiße Sandburgen, von den Kindern aufgetürmt und mit Fähnlein geschmückt. Und dazwischen eine Flut heller, lustiger Sommerloletten, großartiger Strohhüte mit blühenden Augen darunter. Weise, geklärte Unterhaltung — helles Kinderlachen — in der Ferne die abgerissenen Töne des Kurorchesters.

Da plötzlich wird die Aufmerksamkeit aller Kurgäste am Strande auf einen Punkt gelenkt. Am Horizont erscheint der Passagierdampfer, der den Verkehr mit der Hafenstadt des Festlandes vermittelt. Eine Anzahl aneinander gereihter Flaggen zeigt die Zahl der Boote an, deren er bedarf, um seine Passagiere ans Land zu setzen. Unten am Strande erheben sich die wackeren Rügener Bootleute aus ihrer stolzen Ruhe, um die Fährboote ins Wasser zu schieben, und die Kurgäste brechen in Scharen auf, um die Landungsbrücke zu okkupieren. Rasch nähert sich der Dampfer seinem Ziele; mit dem lauten G-Heul seiner Dampfpeife, das rings in der Bucht wiederhallt, grüßt er den Strand; schon glaubt man die Passagiere, die, mit Taschentüchern winkend, am Kelling lehnen, zu erkennen, als ein neues Ereignis die Aufmerksamkeit der auf der Landungsbrücke Befindlichen von dem Dampfer ablenkt.

Aus der Selliner Bucht schießt plötzlich, von einer scharfen Landbrise getrieben, ein kleines, helles Boot mit großem blendendweißem Segel hervor, nähert sich in tanzender Fahrt dem Dampfer, und sobald es in dessen nächste Nähe gekommen ist, wirft es sein Segel herum und fährt jetzt Seite zur Seite mit dem dampfenden Raddampfer dem Strande zu. Die einzige Insassin des Bootes, eine schlankte Dame in weißem Kleid und weißem Südwester, hat sich in dem Boote aufgerichtet und unterhält sich mit einem Passagier droben am Kelling, indem sie beide Hände an den Mund gelegt, den Lärm des schneidenden Rades zu übertönen versucht. Man kennt das Boot und die Dame darin, die am Strande von Binz dem Ansehen nach durch ihre kühnen Fahrten schon oft die Aufmerksamkeit aller auf sich gelenkt. Was sie jetzt unternimmt, ist eine neue Tollkühnheit, und kaum hat dieser Gedanke bei allen Zuschauern Raum gewonnen, als ein allgemeiner Aufschrei des Entsetzens ertönt.

Was und wie es geschehen, hat niemand beobachten können. Man sah nur, wie plötzlich das große Segel flatterte, wie die Dame nach dem peitschenden Lau griff, — im nächsten Augenblick war alles verschwunden. Das Boot war in das Rad des Dampfers hineingefahren und von diesem unter das Wasser gedrückt worden.

Und als man nach dem ersten furchtbaren Schreck wieder die Augen nach der Unglücksstätte zu lenken wagte, trieb hinter dem Dampfer in seinem Kielwasser ein weißer Knäuel. Waren es Teile des zerschlagenen Bootes? War es die elegante junge Dame, die ihre Liebe zum Wassersport mit einem so frühen, graufigen Ende büßen mußte?

Aber schon hatte eine fieberhafte Tätigkeit begonnen, der Verunglückten zu Hilfe zu eilen. Der Dampfer drehte bei, — mit schnellen Ruderschlägen eilten die Fischer in den Fährbooten nach der Unglücksstelle, — Rettungsgürtel flogen ins Wasser, — aber was konnten sie der Verunglückten helfen, die allem Anschein nach weder Besinnung, noch Kraft genug haben konnte, danach zu greifen? Hilfe, schnellste Hilfe tat not!

Und sie war bereits zur Stelle.

Ueber den Kelling schwang sich, nachdem er Hut und Rock abgeworfen, eine Mannesgestalt, stürzte sich in weitem Bogen in das aufspritzende Wasser und schwamm dem weißen, treibenden Knäuel nach. An seinen sicheren Stößen merkte man sofort den starken, überlegenen Schwimmer und eine allgemeine Erleichterung machte der atemlosen Spannung unter den Zuschauern dieses graufigen Dramas Platz. Bald hatte er den schwimmenden Gegenstand erreicht und hob die von dem Segel bedeckte, sich krampfhaft an den abgedrohenen Mast klammernde Dame empor. Ihre Augen waren fest geschlossen und ihr Kopf sank sogleich kraftlos wieder zurück. Er nahm sie sorgsam in seinen linken Arm und schwamm den sich schnell nähernden Fährbooten der Rügener Fischer entgegen, während das aufgeldoste blonde Haar der scheinbar Leblosen eine lange Furche hinter ihm im Wasser zog.

Bald waren sie beide in das erste Boot gehoben und während sich dieses, von starken Ruderschlägen getrieben, der Landungsbrücke näherte, war der Retter eifrig bemüht, die Dame, die anscheinend keine äußeren Verletzungen erlitten hatte, ins Leben zurückzurufen. Er hatte das Kleid am Hals gelöst und sie in eine sitzende Stellung gebracht. Aber die Augen blieben geschlossen und nur ein ganz leises, fast unhörbares Atmen zeigte an, daß noch Leben in dem schönen jungen Körper sei.

Am Strande regten sich hundert Hände, die Verunglückte zu bergen. Man bettete sie auf einen langen, bequemen Kadeffastuhl und trug sie in das dem Strande zunächst gelegene Dörfchen, dessen Besitzer schleunigst ein Parterrezimmer zur Aufnahme der Verunglückten bereitstellte. Einem herbeigeeilten Badeärzte stellte sich der Retter der Dame als Berliner Kollege vor und ohne auf seine total durchnässte Kleidung zu achten, begann er, mit Hilfe des Badearztes und unterstützt durch einige hilfreiche Damen der Badegesellschaft, aufs neue mit den Wiederbelebungsvorversuchen.

Inzwischen hatte der Dampfer seine Passagiere in den Booten gelandet. Ein älterer vornehmer Herr drängte hastig über den Steg. Man machte ihm ehrerbietig Platz, denn man hatte erfahren, daß er der Vater der verunglückten jungen Dame sei, dem sie entgegengefahren war und den sie auf dem Dampfer begrüßt hatte.

Zuvorkommend wies man ihn nach dem Hotel, in das seine Tochter gebracht worden war, und als er das improvisierte Krankenzimmer betrat, konnten die Ärzte, die schnell verständigt waren, ihn beglückwünschen. Die junge Dame hatte jedoch die Augen aufgeschlagen und den Totenschlaf abgeschüttelt, der sie bereits in seinem Banne währte.

Der Unglücksfall und die heldenmütige Errettung der jungen Dame durch einen ihr völlig unbekannten Berliner Arzt bildete noch lange das Gesprächsthema von Vinz und den benachbarten Rügen'schen Bädern. Leider sah und hörte man sehr wenig mehr von den beiden Helden des Tages. Die junge Dame lag krank in einer einsamen Villa im Selliner Walde und der Arzt ließ sich selten am Strande sehen. Es war ihm peinlich, als ein Wandervogel angestaunt zu werden, und hätte er nicht die Verpflichtung übernommen, seine Patientin bis zu ihrer Genesung zu behandeln, er hätte gewiß längst einen stillen Winkel, fern von aller jubringlichen Neugier, aufgesucht.

Der Hochsommer neigte sich seinem Ende zu. Die Tage wurden kürzer, die Abende kühler. Der große Schwarm der Feriengäste war aus den Bädern bereits wieder in die Großstädte zurückgezogen. Nur ein kleiner vornehmer Kreis genoß noch in stiller Zurückgezogenheit die unvergleichlich schönen Tage, die gerade der Spätsommer über die Landschaft an der Ostsee ausschüttet. Der Horizont wird weit und weiter, die Luft so klar, so durchsichtig, so rein und leicht, daß man mehr denn je die Wasseroberfläche, die unbeschränkt in diesem Gebiete sich tummelt. Man möchte mit ihnen fliegen, weit und immer weiter, — nur hier und da auf einer hüpfenden Welle rasten — und alles, was die Welt an Leid und Sorgen und Beschwerden uns angehängt hat, zurückzulassen, ins Meer versenken, — um frei zu sein!

Törichter Traum! Wir sind an die Scholle gefesselt und tragen die Kette, die wir uns selbst geschmiedet haben.

Ähnliche Reflexionen mochten es sein, die den Kopf Doktor Hochfeld's durchkreuzten, als er oben auf der Düne im Strandhafen lag und dem Spiel der Möwen im blauen Reiter mit seinen Blicken folgte.

Heute war der letzte Tag seines Sommeraufenthaltes. Der Aufenthalt hatte ihm wenig Erholung gebracht; er hatte sich mit ganz besonderem Eifer der Pflege seiner Patientin hingegeben, die er aus dem Meer herausgeholt, die er dem Tode abgerungen hatte. Sie war ihm dadurch ganz besonders wertvoll geworden.

Und nicht dadurch allein. Das seltsame, verschlossene, etwas hochmütige Mädchen hatte, seitdem sie auf dem Wege der Genesung war, einen eigentümlichen Eindruck auf ihn ausgeübt und so sehr er sich dagegen sträubte, — er konnte nicht an sie denken, ohne daß sich ein heißes Gefühl in ihm regte, das wie eine Flamme emporstiege, sein ganzes Denken und Fühlen in sich verging und seinen klaren, nüchternen Kopf vollständig der Ueberlegung beraubte.

War er wirklich verliebt? Es war zu töricht, zu jugendlichhaft — zu romantisch: — er der Retter in die Gerettete verliebt? Warum? Wenn es ein Mann gewesen wäre, der da in den Wellen gelegen, er wäre doch auch, ohne sich zu befehlen, ins Wasser gesprungen und hätte ihn herausgeholt. Also die Rettung brauchte doch wirklich nichts mit der Liebe zu tun haben! Und sie — sollte sie vielleicht gar glauben können, daß er um jenes zufälligen Ereignisses willen ein Recht auf ihre Liebe in Anspruch nehmen wollte? Für wie lächerlich, für wie egoistisch mußte sie ihn dann halten. Nein, das sollte sie nicht! Sie sollte auch nicht im entferntesten glauben, daß er irgend welchen Dank beanspruchte. Und darum würde er heute Abschied von ihr nehmen, um sie voranschreitend nie wiederzusehen.

Sie nie wiederzusehen.

Er lag still und träumte und leise schlich sich der Gedanke in seine Seele: „Wenn sie dich aber vielleicht wiederliebt, — nicht um der Rettung willen, sondern deiner Person wegen!“ Einen kurzen Augenblick überließ er sich der jetzigen Empfindung, die diese Möglichkeit in ihm erweckte. Dann lagte er wie vorher, sich selbst versportend, auf und schalt sich töricht.

Er erhob sich und ging auf wichen Waldwegen nach der einsamen Villa, die Freiherr von Lettau für seinen

Sommeraufenthalt gemietet hatte. Sie lag abseits vom Wege mitten in einer Richtung hochragender Tannen, die, von der Sonne durchglüht, ihren schweren würzigen Duft ausströmten.

Schon von weitem erblickte Doktor Hochfeld das weiße Kleid seiner Patientin auf der Terrasse der Villa. Sie saß in einem Schaukelstuhl und blinzelte in die Sonne. Ihre zarte Hand ruhte leise den Kopf eines russischen Windhundes der neben ihr stand. Ein großer Strohhut beschattete das bleiche Gesicht.

Da hob der Hund schnuppernd die Nase, sie schaute nach der Richtung, nach welcher das Tier den Kopf wandte, und sah den Doktor über die Richtung schreiten. Dieser schwenkte grüßend seinen Hut und trat mit frühlichem Lachen näher; er hatte sich vorgenommen, so harmlos wie möglich zu erscheinen.

Thea von Lettau streckte ihm die Hand entgegen, eine feine Röte ergoß sich über ihr Gesicht.

„Ich glaube, ich bin wieder gesund,“ sagte sie launisch, „denn mein Arzt vernachlässigt mich!“

„Entschuldigen Sie, gnädiges Fräulein, wenn ich heute etwas später komme,“ erwiderte Hochfeld, „aber ich habe den Vormittag mit einer ebenso unangenehmen wie prosaischen Arbeit verbracht, — ich habe meine Sachen gepackt!“

„Sie wollen fort?“ fragte Thea rasch und sah ihn, zu ihm emporblickend, überrascht und erschreckt an.

„Ich muß — leider — oder Gott sei Dank!“ erwiderte er achselzuckend. „Meine Patienten warten auf mich und das süße Nichts wird leicht zur Pein. — Sie, mein gnädiges Fräulein, kann ich ja beruhigt verlassen.“

Nutzen sie nur die schönen sonnigen Tage noch aus, um neue Kräfte zu sammeln, und wenn Sie in der bevorstehenden Winteraison wieder als Stern in der Gesellschaft strahlen, werden Sie bald den kleinen Zwischenfall auf dem Meer von Rügen und Ihr Krankenlager vergessen haben.“

Thea blickte vor sich hin, dann zog sie die Augenbrauen zusammen und ihre Augen nahmen jenen hochmütigen, bläulichen Ausdruck an, mit dem sie sich gern gegen ihre eigenen weichen Gefühle verbarrikadierte.

„Sie haben recht, man vergißt ja alles!“ sagte sie, und kühl plaudernd, fuhr sie fort: „Aber wir werden uns doch oft in Berlin wiedersehen. Sie werden uns stets ein willkommenes Gast sein. Es ist ja auch ganz selbstverständlich, daß mein Lebensreiter —“

„Pardon!“ unterbrach sie hier Doktor Hochfeld. „Sie vergessen, was wir ausgemacht haben. Wenn Sie mich nicht mit Gewalt aus Ihrer Nähe vertreiben wollen, so werde dieses Wort nie wieder ausgesprochen!“

„Nun, gut, wie Sie wollen, Sie — Sie bärbeißiger Doktor!“ erwiderte sie schelmisch und hielt ihm, wie um Verzeihung bittend, die Hand hin.

Hochfeld schüttelte dieselbe wacker.

„Sie könnten doch aber unser Hausarzt werden, Herr Doktor!“ fuhr Thea fort. „Unser alter Sanitätsrat ist schon recht tapfer und Sie werden der Mama gewiß gefallen, denn sie ist die einzige, die einen Hausarzt braucht.“

„Ach, gnädiges Fräulein,“ erwiderte Hochfeld launig, — „bis ich zu Ihnen nach dem stolzen Westen käme, darüber würde immer ein halber Tag vergehen, denn ich wohne oben im Norden, wo die letzten Häuser stehen,“ und zu einer eigenen Equipage habe ich's noch nicht gebracht. Ich müßte also meine andern Patienten versäumen, um Ihrer Frau Mama ein Migränapulver zu verschreiben.“

„Wissen Sie, Doktor, daß Sie unerträglich hochmütig sind?“ verjagte Thea nicht ohne Erregung. „Wie kann man nur so aufspringen mit seiner demokratischen Gesinnung kokettieren und mit seiner Bescheidenheit in äußeren Dingen? Fühlen Sie denn nicht, wie beleidigend das für diejenigen sein muß, die nun einmal gezwungen sind, in sogenannten besseren Verhältnissen zu leben?“

„O, gnädiges Fräulein —“

Doktor Hochfeld wollte abwehren, aber das Fräulein von Lettau ließ ihn nicht zu Worte kommen.

„Jawohl, beleidigend!“ sprach sie weiter. „Schließlich sind wir doch auch Menschen und haben das Recht, unser Leben so zu führen und unsere Verhältnisse so einzurichten, wie wir sie überkommen haben. Sie wissen ja garnicht, ob wir es gern und freiwillig tun. Es ist so furchtbar leicht, den Reichtum und den Adel zu schmähen, aber sehr schwer, beides mit Würde zu tragen. Es kann mich empören, wenn gebildete Männer stets nur Spott und Hohn für die abligen Kreise übrig haben, statt sich in ihren Gedankenkreis hineinzuleben und verstehen zu lernen, wieviel schwerer ihnen das Leben wird mit all den überlieferten Vorurteilen und Rücksichten als dem freien unabhängigen Bürger, der nur für sich zu leben braucht.“

„Freilich, wenn man über das Leben nachdenkt und es so ernst nimmt wie Sie, gnädiges Fräulein, empfindet man überall, wie schwer, wie hemmend es auf den freien Geist wirkt!“ stimmte er ihr zu. „Uebrigens lag es mir fern, Ihren Stand irgendwie zu beleidigen, da ich weiß, welche eine enragierte Vertreterin derselben Sie sind.“

„Das ist schon wieder ein versteckter Angriff!“ erwiderte Thea. „Doch ich will mich heute nicht weiter mit Ihnen streiten. In Berlin fordere ich Sie heraus, da sollen Sie mir Rede stehen, Sie Demokrat! — Ach, Papa!“ rief sie plötzlich und wandte sich ihrem Vater zu, der neben auf der Veranda sichtbar wurde. „Denke Dir, der Herr Doktor will uns heute verlassen!“

Freiherr von Lettau, eine elegante Erscheinung mit kleinem grauem Schnurrbart, das lichte Haar bis in den Nacken geschüttelt, reichte Doktor Hochfeld die Hand.

„Das tut mir leid, lieber Doktor!“ sprach er. „Ich hatte gerade gehofft, meine Tochter noch ein wenig unter

Ihrer Obhut hier lassen zu können, da ich ebenfalls heute abreisen muß.“

„Du willst auch fort, Papa?“ entfuhr es Thea fast erschrocken.

„Ich muß, liebes Kind! Ich habe Deinem Unfall volle drei Wochen geopfert —“

„Ich weiß, lieber Papa, es war sehr lieb von Dir!“ Und Thea küßte die Hand ihres Vaters.

„Sie können sich denken, lieber Doktor,“ wandte der Freiherr sich an Hochfeld, „daß ich nicht die Absicht hatte, mich in diesem abgelegenen Winkel festzusetzen. Ich wollte Thea nur auf zwei Tage besuchen, die sich's einmal in den Kopf gesetzt hatte, einen Sommer ganz allein mit sich selbst, ihrem Segelboot und ihrer alten Kinderfrau zu verbringen. Natürlich änderte der Unglücksfall meine Dispositionen. Aber jetzt kann ich's wirklich nicht länger hier aushalten, und da Thea glücklicherweise soweit hergestellt ist —“

„Reise ruhig, Papachen!“ unterbrach Thea ihn. „Ich bin wirklich wieder soweit hergestellt, daß ich allein bleiben kann. Und die Einsamkeit wird mich am schnellsten wieder gesund machen!“

„Die Einsamkeit war schon stets eine unglückliche Raune von Dir, liebes Kind,“ sagte der Freiherr. „Hättest Du nicht darauf bestanden, allein hierher zu gehen, sondern wärest Du mit Mama nach Ostende gereist, dann wäre das hier nicht passiert —“

„Ach, Papachen, — lieber war mir hier das kleine Wasserbad, als mich in Ostende zur Schau stellen zu lassen!“ erwiderte Thea lachend, und zum Doktor gewandt, fügte sie hinzu: „Sie müssen nämlich wissen, daß Mama nur dorthin geht, wo die Menschen sich in Scharen drängen, daß sie mit einem ganzen Schwarm Bedienten reist, daß sie täglich drei neue Toiletten zur Schau trägt. Und nun denken Sie, wenn ich das hätte mitmachen müssen! Da war mir wirklich meine kleine Douche unter dem Kadekasten des Dampfers angenehmer!“

„Die Dir indessen beinahe sehr teuer zu stehen gekommen wäre!“ erwiderte der Freiherr vorwurfsvoll.

„Na, solche Saison in Ostende kommt auch ziemlich teuer!“ replizierte Thea schlagfertig. Fortf. folgt.

* Die deutschen Kolonien. Südwestafrika.

Unser Gebiet wird im Norden vom Cuneneß und im Süden von dem Dransieß bis zum Meere begrenzt und auf der ganzen 1400 Kilometer weiten Strecke mündet sonst, außer der Regenzeit, kein einziger Strom ins Meer. Im Osten grenzt unser Besitz an Britisch-Südwestafrika, im Süden an die Kapkolonie. Die Küstenlinie ist sandig, eintöniges Niederungsland und hat außer der Walfischbai zwei Häfen, den von Swakopmund und im Süden die Lüderitzbucht. Der eigentliche Hafen ist trotz großer Aufwindungen total verlandet und erfolgt die Ein- und Ausladung aus den Schiffen mit Hilfe einer sehr langen, hölzernen Landungsbrücke. Der öde Küstenstreifen ist mehrere Tagesreisen breit. Die Sandmassen sind häufig in Dünenzügen angehäuft. Nach Osten zu steigt die Küstenlinie in immer tieferen Terrassen zum Hochland empor, daß sich binnwärts allmählich wieder senkt. Vereinzelt und unregelmäßig verteilt befinden sich im Innern zahlreiche Gebirgszüge und Berge, die sich mehrere hundert Meter über die durchschnittliche Landoberfläche erheben. Schiefer, Kalk oder Sandstein sind im Süden dem aus Granit und Gneis bestehenden Grundgebirge aufgelagert, im Norden bestehen die Berge selbst aus den Gesteinsarten des Grundgebirges.

Das Land hat nur Regenflüsse, die für kurze Zeit zu mächtig tosenden Gießbächen anschwellen und dann wieder trocken liegen. Auch hat das Land keinen einzigen See. Die von Süden kommende kalte Meeresströmung (Benguelastrom) verurteilt den wüsten Zustand der Küste. Die Winde wehen vorwiegend vom Lande zum Meer, daher die trockene Luft und deren große Reinheit. Ein bedeutender Temperaturwechsel besteht zwischen Tag und Nacht, jedoch Nachtfröste in der trockenen Jahreszeit nicht selten sind. Im Norden des Schutzgebietes ist das Klima schon tropisch und der Regenfall häufiger.

Das Küstenland hat nur geringe Vegetation, bestehend in spärlichem Graswuchs. Weiter landeinwärts bedecken Fettpflanzen den Boden, darunter die Nahrungspflanze Karas, die tiefe Wurzeln hat und das Grundwasser erreicht. Im Binnenlande untersteht sich die Regenwasser von der Grundwasservegetation. Wenn Regen eintritt, verwandelt sich die Steppe sehr bald in einen Blumengarten. Im Norden gibt es viel Wald, in dem einige Palmen- und Feigenarten prächtig gedeihen. Die Wüste Karakum ist eine wasserlose Buschsteppe, der Winde vom Indischen Meer im Sommer Niedererschläge und grüne Grasflur bringen.

Die Tierwelt hat sich seit dem Vordringen der Europäer wesentlich vermindert und die Zahl der ehemals großen Antilopenherden hat durch die Jägerpest im Jahre 1897 gelitten. Die Strauße sind durch ein Jagdgesetz geschützt und werden hat der Gouvernementsrat ein Schongesetz für die an der Küste zuweilen sich zeigenden Wale und Robben erlassen.

Von Mineralquellen ist in abbaubürdigen Mengen bis jetzt nur das Kupfer der nördlich gelegenen Hünen von Otavi bekannt, doch sollen auch sonst viele Mineralien, sogar Gold und Diamanten vorkommen.

Die jetzigen Bewohner sind uns zur Genüge bekannt geworden und brauchen wir über diese nichts mehr zu sagen.

Das Klima ist für Mitteleuropäer durchaus gesund, der Boden besonders für Viehzucht geeignet. Es ist zur Zeit eine Wasserbohrkolonne in Tätigkeit, die bereits einige Brunnen erbohrt hat und soeben durch vier, aus Amerika bezogene Bohrmaschinen verstärkt worden ist, sodaß eine planmäßige Abbohrung ganzer Gebiete allmählich erfolgen kann. Vorrat v. Wasser soll mit seiner Wänscheld bis jetzt an 120 Stellen Wasser festgestellt haben. Es soll uns freuen, wenn er wirklich Erfolg hat, dann werden sich die Geleiten in Deutschland wieder orientieren in die Haare geraten. Bis jetzt erklärt der größte Teil die Wänscheld für Wampig.

Für Deutsch-Südwestafrika gilt das über die Eisenbahnen Gesagte in verstärktem Maße. Zwischen der Hafenstadt Swakopmund und der Hauptstadt Windhof läuft eine schmalspurige Feldbahn von 382 km Länge, eine zweite Bahn von 570 km Länge von Swakopmund über die Diamanten nach Jümmen ist im Bau begriffen und bis jetzt etwa 300 km fertig gestellt. Die neueste vom Reichstag genehmigte Bahn von der Lüderitzbucht bis Keubus (167 km) ist über raschend schnell gebaut worden; ihre Fortsetzung bis nach Keetmanshoop wurde vom Reichstage besonderlicher Weise abgelehnt.

Trotzdem das Land im Vergleich zu unseren anderen kolonialen Besitzungen arm ist, begt man doch für seine Zukunft die besten Hoffnungen, weil das Klima für Deutsche erträglich ist. Haben wir erst an vielen Stellen Wasser erbohrt, sodaß Pflanzungen gedeihen, haben wir auch erst den Ansehlern absolute Sicherheit geschaffen und für Verkehrswege gesorgt, so wird es an Einwanderern nicht fehlen. Der Besitz ist uns durch das viele teure Blut aus Herz gewachsen.

Mischzellen.

Schwere. Eigenartige Folgen hatte hier die Fleischnot — eine Erhöhung der Gräberpreise. Das kam so: der Totengräber hatte dem Magistrat mitgeteilt, daß sein Gehalt bei den jetzigen Fleischpreisen nicht ausreichte, die vielen hungrigen Mäuler seiner Familie zu stopfen. Und da diese Gründe als stichhaltig angesehen wurden, andererseits aber der Stadtsäckel infolge höherer anderweitiger Inanspruchnahme die neue Ausgabe nicht tragen konnte, so wurden einfach die Gräberpreise erhöht, um des Totengräbers Gehalt bewilligen zu können. Es wird eben alles teurer.

Solingen, 27. Nov. Die Solinger Industrie ist augenblicklich in allen ihren Zweigen ungewöhnlich stark beschäftigt, so daß es allenthalben an tüchtigen Arbeitskräften mangelt. Viele Fabrikanten können ihre Ware bei den Arbeitern der Hausindustrie kaum noch für Geld und gute Worte fertig bekommen. Selbst das Fachblatt der Messerschleifer, der Stahlwarenarbeiter, muß zugeben, daß Solingen jetzt in einer Hochkonjunktur steht, wie sie wohl seit drei Jahrzehnten nicht zu verzeichnen gewesen ist. Das Blatt schreibt ferner: „Die Schleifer und sonstigen Arbeiter der Hausindustrie werden schon seit Monaten von den Fabrikanten höchlich überlaufen, einer will noch mehr geliefert haben wie der andere und mancher Fabrikant würde ohne Jögern erhebliche Zuschläge zu den geltenden Preisen zahlen, wenn er sich dadurch die Fertigstellung einer erhöhten Warenmenge sichern könnte.“ Das ist aber nach Lage der Sache völlig ausgeschlossen. Eine der Ursachen für den gegenwärtigen Mangel an tüchtigen Arbeitskräften ist auch in dem Umstand zu erblicken, daß bei den meisten Vereinen Bestimmungen gelten, die die Lehrlingshaltung wesentlich einschränken und dadurch eine Überproduktion von Arbeitskräften verhindern, die unter Umständen auf die Preise drücken könnte.

Düsseldorf, 27. Nov. Der neue Jbach-Saal. Mit der Verbesserung der Konzertkultur hat die Raumfrage für das öffentliche Musiktreiben eine stetig wachsende Bedeutung erhalten. In Düsseldorf ist sie, was insbesondere einen Konzertsaal für intimere Musikgattungen anbelangt, seit langem geradezu eine Notwendigkeit. Es kamen dabei nur der Mittersaal, Verbindungssaal und Ballonsaal der Städtischen Tonhalle und daneben als Ehrenretter aller Kammermusik, Klavier- und Vokalabende der Festsaal des Breidenbacher Hofes in Betracht. Die Erfahrungen bei musikalischen Veranstaltungen in den genannten Tonhallsälen sind fortwährend die betrüblichsten — es klingt nichts; der Festsaal des Breidenbacher Hofes aber ist nicht für alle Konzertgattungen paßend, noch ausreichend, abgesehen davon, daß auch seine Musik keineswegs ideal ist. Nun hat, um einem im wahren Sinne tiefempfindenden Bedürfnisse abzuhelfen, die Firma W. Jbach Sohn einen neuen Kammermusiksaal in ihrem Stadtbüro an der Schadowstraße erbaut, den Jbach-Saal. In Gegenwart eines geladenen Publikums aus den distinguiertesten Kunst- und Musikkreisen wurde der Saal heute eingeweiht. Er ist von Architekt Hülshof in elegantem, modernem Geschmack mit stilvoller Ausbeutung an antike Formen hergeleitet und macht einen sehr vornehmen, stimmungsvollen Eindruck. Für intime Musikaufführungen, insbesondere für Kammermusik, ist die Klangwirkung des Saales uitstekend. Leere Stellen, verschwommene Passagen gibt es in diesem Räume nicht — nur solche, die vom Spieler ausgehen; für diese ist er ein äußerlicher Spiegel, der auf jeden Hauch, die leiseste Bewegung getreulich reagiert. Von zwei Meisterpielen erhielt der Jbach-Saal die erste Bezeichnung: von Henri Marteau (Genf), der die Violinsonate A-moll Op. 121 von Schumann (1851 in Düsseldorf komponiert) und die Brahms'sche Sonate in G-dur Op. 78 mit wunderbarer Ruhe, Abgeschlossenheit und Schönheit in den Linien spielte und von Willy Rehberg, Professor am Geiser Konservatorium, einem eminenten Pianisten und ungetrübten Meister, der sich mehr bürgerlich als romantisch gibt. Den Mond schwärmte er nicht an, aber er spricht mit männlicher, reifer Empfindung zu uns. Die Zuhörer, wie gesagt die ersten Musikfreunde der Stadt, fühlten sich so außergewöhnlich ruhig gegenüber, wie sie das Zusammenspiel Marteau-Rehberg ergab, zu warmem Danke verpflichtet. In dem neuen Jbach-Saal hat Düsseldorf künftig einen Konzertsaal, in dem sich intime Musik vornehmen Charaktere wohl fühlen wird.

Kiel. Der Kaiser hat zwei Oberleutnants z. S., drei Unteroffiziere und einen Matrosen vom Kreuzer Bremen wegen ihres braven Verhaltens im Auslande eine besondere Belobigung erteilt. Die Bremen ankerte auf einer Stromfahrt den Mississippi hinauf vor New Orleans. Die Amerikaner besuchten zu Lande das Schiff. Infolge des starken Andrangs brach die schmale Brücke zwischen dem Kreuzer und dem Kai, und gegen 30 Menschen stürzten in die Tiefe. Sofort sprangen die Oberleutnants Dörpinghaus und Odenburg, die Unteroffiziere Strelow, Poppich und Grelt und der Matrose Wade nach, entrieffen die Verunglückten den Fluten des Mississippi und brachten alle bis auf einen Knaben lebend ans Land oder an Bord. Die Entschlossenheit und Kaltblütigkeit unserer Seeleute erregte die Bewunderung und Anerkennung der Amerikaner. Wenn eine solche Haltung typisch für deutsche Seeleute sei, äußerte ein Blatt New Orleans, könne der Kaiser auf seine Marine stolz sein.

Die Berliner Universität wird in diesem Winterhalbjahr gegen 8000 Studenten aufweisen. Bei den ordentlichen Immatrikulationen, die jetzt abgeschlossen sind, wurden 3600 Studierende neu aufgenommen; einige Hundert kommen noch nachträglich hinzu. — Die Zahl der Immatrikulationen hat sich auf der Höhe des Vorjahres gehalten. Da aber der Abgang geringer war, so wird die Besuchsziffer des letzten Winterhalbjahres (7628) übertroffen und das achte Tausend erreicht werden.

Das Landgericht Bromberg hat im März den Lehrer Ernst Bernd wegen Freiheitsberaubung zu einem Tage Gefängnis verurteilt. Im Schulhause sollte ein Dachfenster ausgebaut werden. Der Gemeindevorsteher kam eines Tages mit einem Glasermeister zur Schule, die beiden stiegen dann mittels herbeigezogener Trittleiter auf den Boden. Sie waren während des Unterrichtes gekommen und hatten dem Angeklagten den Zweck ihres Kommens mitteilen lassen. Der Angeklagte, der mit dem Gemeindevorsteher in Unfrieden lebte, war über die Störung unwillig und nahm die Leiter weg, so daß die beiden Männer oben bleiben mußten. Schließlich fand das Dorfhaupt den Mut, mit lauem Schwung sich in die untere Region zu begeben, und er befreite dann den Handwerker ebenfalls aus dem Gefängnis. Die vom Angeklagten eingelegte Revision hat das Reichsgericht verworfen.

Ein großer Prozeß hat am 28. November in Posen seinen Anfang genommen. Genau vor einem Jahre entdeckte die Militärbehörde, daß bei dem Kaufmann Behrend in Posen die Centralstelle einer Diebesbande lag, welche sich über viele Garnisonen erstreckte und aus den Zeughäusern und Gewehrfabriken, besonders in Spandau, eine Menge Waffen und Waffenteile gestohlen hat. Diese Waffen wurden in's Ausland geschmuggelt und soll viel davon an russische Revolutionäre verkauft worden sein. Mehrere Offiziere und Unteroffiziere befinden sich unter den Angeklagten. Zu den Verhandlungen sind mehr als 300 Zeugen aus allen Gegenden Deutschlands geladen.

Die Köpener Tragikomödie wird am 1. Dezember früh 9 Uhr vor der 3. Strafkammer des Landgerichts II in

Berlin ihren Abschluß finden. Der Schuhmacher Wilhelm Voigt wird sich zu verantworten haben 1. wegen unbefugten Tragens einer Uniform; 2. wegen schwerer Urkundenfälschung; 3. wegen Betruges, der in der Aneignung des Geldes, und zwar unter Täuschung mit der Uniform gefunden wird. Schließlich fällt Voigt Freiheitsberaubung und Annahmung eines öffentlichen Amtes zur Last. Das Strafgesetzbuch läßt für diese Vergehen eine Gesamtstrafe von zwei Jahren bis zu einer Woche Gefängnis herab, zu. Bei der Strafabmessung gegen Voigt werden natürlich dessen mehrfache Zuchthausstrafen erheblich ins Gewicht fallen. Als Zeugen zu der Verhandlung am Sonnabend sind geladen: der Bürgermeister Dr. Langerhans, der Rentant der Stadtkasse von Wittberg, der Polizeikommissar Jäckel, der Konfektionär Hoffmann aus der Friedrichstraße in Berlin, bei dem sich der falsche Hauptmann nach vollbrachter Tat den Zivilanzug kaufte, ferner der Pfarrer und zwei Lehrer des hiesigen Zuchthaus, wo Voigt seine Zuchthausstrafen zu verbüßen pflegte. Weiterhin sind verschiedene frühere Arbeitgeber des Angeklagten aus Stettin, Berlin, Pirmasens, Bernburg und Tilsit als Zeugen geladen. Schließlich ist auch das Erscheinen der 13 Soldaten vom 4. Garde-Regiment in Berlin angeordnet, die seiner Zeit Voigt nach Köpenick begleiteten. Was wird das ein frohes Wiedersehen geben!

Die Kosten der jüngsten Kaiserreise werden auf mehr als 30000 Mark angegeben. In Preußen hat der Kaiser bei seinen Reisen einige Ermäßigungen; es wird dort nicht die Lokomotivgebühren (jede Lokomotive 1,20 Mark für das Kilometer) und auch nicht die Tage von 40 Pfg. für jede Achse des Zuges, sondern für jeden Wagen eine Anzahl von Fahrkarten 1. Klasse berechnet, so daß für die etwa 350 Kilometer lange Strecke Potsdam-Proßnitz die Kosten des Sonderzuges nicht über 8000 Mark betragen. Dagegen wird auf den anderen deutschen Bahnen die Tage nicht billig berechnet. So werden für die 50 Achsen, die der Zug von Proßnitz nach München führte, für die 360 Kilometer, die er in Bayern durchfährt, nach der „Münch. Allg. Ztg.“ berechnet: 2,40 Mk. für die zwei Lokomotiven und 20 Mark für die 50 Achsen, also 22,40 Mark für das Kilometer ist rund 8000 Mark bis München. Für die Strecken München-Memmingen und München-Ulm kommen 3500 Mark und für die Strecken Memmingen-Donaueschingen und Ulm-Achern (in Baden, wohin die Kaiserin fuhr) 4000 Mark hinzu. Alles in allem und mit den Gratifikationen für die Beamten etwa 19000 Mark. Weiter sind rund 12000 Mark für die Rückreise nach Potsdam über Karlsruhe anzusetzen, mithin zusammen mehr als 30000 Mark. Der Hofzug hat zehn Wagen.

Vom elektrischen Strom getötet. Der in den dreißiger Jahren stehende Installateur Fritz Jöckler in Frankfurt, kam in der Warmwasserfabrik von Porzell, Adalbertstraße 63, in Bodenheim in Verührung mit dem elektrischen Strom und wurde sofort getötet. Er war mit der Reparatur eines Gasrohrs beschäftigt. Bei dem Entfernen der schadhafte Stelle legte er einen elektrischen Draht, der an dieser Stelle das Gasrohr kreuzt, frei. Als er den Draht berührte, traf ihn der elektrische Schlag. Das Elektrizitätswerk mußte den Strom abstellen, um zu ermöglichen, daß der Verunglückte von der Leitung weggeschafft wurde.

Zwei Amazonen als Straßenräuber. Als sich dieser Tage zwei Offiziere der Meiser Garnison abends gegen 6 Uhr zu Wagen zum Besuche des Majors von Mauberge auf Deutsch-Wette begaben, wurden sie von drei Weizelagerern überfallen. Während von einem kräftigen Manne die Pferde zum Stehen gebracht wurden, stürzten sich zwei vermummte Gestalten, mit schweren Kaiteln bewaffnet, auf die beiden Offiziere. Den beiden Offizieren gelang es aber nach heftiger Gegenwehr, die beiden in den Wagen gesprungenen Räuber zu entwaffnen und dingfest zu machen. Bei ihrem amtlichen Verhör entpuppten sich diese beiden Straßenräuber als zwei jugendliche Frauenpersonen. Sie stellten sich heraus, daß die beiden Verkleideten der besten Gesellschaft aus Weizel angehörten, und daß sie mit diesem Ueberfall nur einen Scherz machen wollten. Aber dieser Scherz war leider böseartig und wird wohl auch ein böses Nachspiel vor Gericht haben.

104 1/2 Stunden auf einer Pflanze. Der im Kopenhagener Gefängnis aus New-Orleans eingetragene dänische Dampfer „Tegras“ hat einen deutschen Seemann mitgebracht, den man im Allandischen Ozean aufgesetzt hatte, wo er 104 1/2 Stunden auf einer englischen Pflanze umhergetrieben war. Als der Dampfer „Tegras“ sich am 19. September etwa 100 englische Meilen von Charleston befand, passierte man ein Schiff das tieferhalb trieb. Unterhalb Kilometer davon bemerkte man einen Seemann, der auf einer Pflanze ritt. „Tegras“ hoppelte und legte ein Boot ins Wasser. Der Mann auf der Pflanze war bereits bewußtlos; sein ganzer Körper war aufgeschwollen und gerschlagen. Man hüllte ihn, nachdem man die Kleider aufgeschnitten hatte, in Decken und legte ihn in eine Kojette. Gleichzeitig ließ der Kapitän den Dampfer wenden und fuhr einige Zeit auf der Stelle umher, doch sah man keine lebenden Menschen, nur Wrackstücke, Wassertonnen und ein Floß aus zusammengebandenen Pflanken. Erst nach zwei Tagen kam der Seemann zum Bewußtsein. Nach und nach kam er bei guter Pflege so weit, daß er sich dessen erinnern konnte, was geschehen war. Doch von seiner Rettung wußte er nichts. Er erzählte, daß er Hoed heiße, 25 Jahre alt sei und aus der Provinz Hannover stamme. Er sei auf dem amerikanischen Dreimaßschoner „Oliver S. Barrett“ verheuert gewesen, der eine Beladung von acht Mann hatte und sich mit einer Holzladung auf der Reise von Port Royal nach New York befand. Am 14. September wurde das Schiff von einem Orkan überfallen und kenterte. Der Kapitän und die übrige Mannschaft wurden durch eine Sturzwelle von dem Wrack gerissen. Hoed gelang es zwei Pflanken zu erfassen und sich über Wasser zu halten. Nach zwei Tagen kam er in die Nähe eines Molatens, der auch umhertrieb und der ihm erzählte, daß er den Kapitän und drei Mann auf einem Floß gesehen habe. Ein Kriegsschiff fuhr in kurzer Entfernung vorüber. Doch achtete es auf die Schiffbrüchigen nicht. Am nächsten Tage war der Molatte verschwunden. So trieb Hoed weiter in stetem Kampf mit Hunger und Durst plagten ihn und sengende Sonnenstrahlen brannten ihm auf's Gehirn. Erst wenn die Nacht kam, wurde sein Zustand ein wenig erträglicher, aber die Furcht vor den Haien ließ ihm keinen Augenblick Ruhe. Seine Lompfe hatte er allmählich in Stücke zerkaut, um das Hungergefühl zu lindern. Schließlich verlor er das Bewußtsein. Durch die gute Pflege auf dem dänischen Dampfer ist Hoed jetzt wieder völlig hergestellt.

Das Deutschum in Südrussland rührt und regt sich in einer Weise, wie man es vor Jahr und Tag nie und nimmer zu hoffen gewagt hätte. Mitten unter den Wirren der Revolution ist dieses nationale Empfinden und seine Betätigung aufgekungen; mit dem allergrößten Interesse müssen wir seine weitere Entwicklung verfolgen. Wenn je, so ist jetzt der Augenblick gekommen, wo die Hoffnung vorhanden ist, den Deutschen Südrusslands ihr Volkstum zu retten durch engen Zusammenschluß zu gemeinsamer Abwehr aller künftigen Gefährdungen ihrer nationalen Eigenart. Wie die Mitteilungen des Allgemeinen Deutschen Schulvereins berichten, bildete sich zu diesem Zwecke schon zu Beginn dieses Jahres in Odessa die „südrussische deutsche Gruppe“ mit dem Zwecke, zu den Duma-Wahlen Stellung zu nehmen und einen beständigen Zusammenschluß aller Deutschen Südrusslands anzubahnen. Die von

dieser Gruppe ausgearbeiteten Statuten eines „südrussischen deutschen Vereins“ sind nunmehr obrigkeitlich bestätigt worden. Der „südrussische deutsche Verein“ verfolgt hauptsächlich kulturelle Zwecke, indem er darauf hinarbeitet, die deutsche Sprache in Haus und Schule zu pflegen, das wirtschaftliche Leben der Deutschen zu stärken, den Armen, Kranken und wirtschaftlich Schwachen zu Hilfe zu kommen und die Bestrebungen anderer ähnlicher deutscher Vereine im Reiche zu unterstützen. Außerdem soll der Verein aber auch politisch erziehend wirken. In den Statuten des Vereins ist es vorgelesen, daß Mitglied des Vereins jeder russische Unterthan deutscher Nationalität ohne Unterschied des Geschlechts werden kann, sofern er mündig und gerichtlich unbescholten ist. Um den Beitritt möglichst vielen zugänglich zu machen, ist der Mitgliedsbeitrag auf einen Rubel festgelegt worden. Die Tätigkeit des Vereins kann sich laut Statuten über den ganzen Süden Rußlands und auf den Kaukasus erstrecken, wofür sich dort Abteilungen des Vereins bilden sollten.

15 Millionen Dollar für wohltätige Zwecke will die Witwe des vor nicht zu langer Zeit in New York verstorbenen Millionärs Sage verteilen. Frau Sage, welche fast das ganze Vermögen des Finanziers erbt, beabsichtigt sich ihres Vermögens zu entäußern und nur soviel zurückzubehalten, daß sie sorglos und behaglich bis ans Ende ihrer Tage leben kann. Sie soll zu diesem Entschluß gelangt sein, weil sie nach ihrer eigenen Aussage seit dem Tode ihres Gatten nur zwei Tage Ruhe gehabt hat. Ueber 7000 Briefe sind in zwei Monaten uneröffnet von Frau Sage vernichtet worden, zum größten Teil vermutlich Bettelbriefe. Ihr Vermögen beträgt über 15 Millionen Dollar; sie beabsichtigt, den größten Teil dieser Summe unter würdige Bedürftige zu verteilen.

Das neueste Riesenprojekt, das die Amerikaner auf dem Gebiete der Eisenbahntechnik in Angriff genommen haben, ist eine Bahn, die fast auf der Hälfte ihrer Strecke über die offene See hinweg ihren Weg nehmen wird. Man ist im Begriff, die Florida East Coast Railroad südlich von Miami, ihrem jetzigen Endpunkt, bis zu den letzten Ausläufern der See an die Halbinsel Florida angliedernden kleinen Koralleninseln auszubauen. Von dort aus sollen die Züge dann mittels einer Riesenseilfähre nach Havanna weitergeführt werden. Ein Ueberblick über die zu leistende Riesenarbeit ergibt sich am besten durch Zahlen. Von Homestead bis Key West sind 74 Meilen der Bahn über Festland zu führen, 25 Meilen durch sumpfiges Gelände und 30 Meilen über offene See. Für die Seestrecke sind zehn Brücken und vier Viadukte erforderlich, die zusammen etwa 60 Meilen lang sein werden. Die zu überspannenden Wasserstraßen haben eine Breite von 10400, 7300, 7800 und 14950 Fuß, und die Uebergänge liegen alle so hoch, daß Wellenspritzer die Eisenbahn nicht zu erreichen vermögen. Die längste dieser Brücken wird die Brooklyn Bridge, die augenblicklich längste der Welt, um fast das Doppelte an Länge übertreffen. Die Kosten erreichen eine Höhe von 9500 Dollar für die Meile, die Gesamtkosten sind auf 20 Millionen Dollar berechnet.

Eine heitere Szene spielte sich nach der Nordd. Allg. Ztg. dieser Tage vor dem Bezirksgericht Zürich ab. Ein ehelicher Züchter hatte einen in der Schweiz lebenden Deutschen „Haibe Schwob“ genannt. Der Richter sollte nun die verletzte Ehre des deutschen Staatsbürgers reparieren. Der Beflagte hatte sich vor der Gerichtssitzung derart Mut angetrunken, daß er bald nach der Eröffnung der Verhandlung zu einer Ordnungsgeldstrafe von 10 fr verurteilt wurde. Darüber lächelte der Kläger sehr schadenfroh. Er sollte jedoch erfahren, daß am besten lacht, wer zuletzt lacht. Als der reumütige Angeklagte 50 fr zu einem Vergleich bot, wies der Kläger trotz dem Zureden des Richters die Summe stolz zurück: er verdiene als Provinzialreisender monatlich 500 fr und brauche die lumpigen 50 fr nicht. Neugierig erkundigte sich nun der Richter nach der Steuerveranlagung des jungen Mannes. Der verlegene Antwort veranlaßte das Gericht, im Steuerregister nachschau zu halten, und da stellte es sich denn heraus, daß der Jüngling ein lächerlich kleines Einkommen versteuerte. Nach dieser Feststellung erhielt der Gerichtsschreiber die Weisung, dafür zu sorgen, daß der Kläger mit 6000 fr Einkommen zur städtischen Steuer herangezogen werde. Jetzt lachte der Beflagte und mit ihm das ganze Publikum.

Vorichtig. „Na, das ist ja 'ne schöne Blamage. Sie Gefreiter, Sie hätten doch bei dem „Hauptmann“ gleich sehen müssen, daß etwas faul war. Seit wann trägt man denn Mägen zur Schärpe?“ „Ja Befehl. Ich dachte, das wäre vielleicht eine von den neuen Uniformänderungen.“

Das Hauptvergnügen. Dame: „Weshalb wollen Sie eigentlich nicht heiraten, Herr Werner?“ — Herr: „Ja, damit ich's eine eigene Sache, Fräulein Meinert. Ich muß immer denken, daß man nach ein paar Jahren kein Vergnügen mehr aneinander findet.“ — Dame: „Das ist nicht richtig, denn man kann sich scheiden lassen, und das ist dann erst ein Hauptvergnügen, das sich Unverheiratete nie verschaffen können.“

Fahrplan.

gültig vom 1. Oktober 1906 bis 1. Mai 1907.

Gießen-Begdorf.

Gießen ab	4 ²⁷	6 ⁴⁷	8 ¹⁷	10 ¹⁰	12 ³⁰	3 ³⁵	6 ¹⁷	8 ³⁵	10 ¹⁵
Dillenburg	4 ¹³	5 ⁴²	7 ¹⁸	9 ⁰²	11 ¹⁷	1 ⁴⁵	4 ¹²	6 ³¹	8 ¹⁰
Haiger	4 ²⁷	5 ⁵⁴	7 ²⁹	9 ¹²	11 ²⁷	1 ⁵⁷	4 ²⁵	6 ⁴⁴	8 ¹⁸
N.-Dresselnd.	4 ⁴¹	5 ⁵⁸	8 ⁰²	11 ⁰²	1 ⁴²	2 ¹¹	4 ⁴⁰	7 ¹²	9 ⁰⁴
Begdorf	4 ⁵⁴	6 ¹¹	8 ¹⁴	11 ¹⁵	2 ⁰²	2 ⁵⁹	5 ²⁷	8 ⁰⁰	11 ¹⁷
Burbach	5 ⁰³	6 ¹⁹	7 ¹⁴	8 ⁴²	12 ⁰³	2 ⁵⁹	5 ¹⁶	8 ⁰⁸	12 ¹⁴
Neunkirchen	5 ²⁰	6 ³⁹	7 ³³	8 ⁵¹	12 ¹³	2 ⁵⁸	5 ¹⁵	8 ⁰⁸	12 ¹⁴
Begdorf an	5 ³¹	6 ⁴⁶	7 ³⁴	8 ⁵⁸	12 ²⁰	2 ⁵⁵	5 ¹²	8 ⁰⁵	12 ²¹

Begdorf-Gießen.

Begdorf ab	—	5 ³¹	6 ⁴⁶	7 ³⁴	8 ⁵⁸	9 ⁵⁴	12 ²⁰	2 ⁵⁵	5 ¹²
Begdorf	—	5 ⁴²	6 ⁵⁷	7 ⁴⁵	9 ⁰⁹	10 ⁰⁵	12 ³¹	3 ⁰⁷	6 ¹⁰
Neunkirchen	—	5 ⁵⁰	7 ⁰⁵	7 ⁵³	9 ¹⁷	10 ¹³	12 ³⁹	3 ¹⁵	6 ¹⁸
Burbach	—	6 ⁰³	7 ¹⁸	8 ⁰⁶	9 ³⁰	10 ²⁶	12 ⁵²	3 ²⁸	6 ³¹
Begdorf	—	6 ¹³	7 ²⁸	8 ¹⁶	9 ⁴⁰	10 ³⁶	13 ⁰²	3 ³⁸	6 ⁴¹
N.-Dresselnd.	—	6 ³¹	7 ⁴⁶	8 ³⁴	10 ⁰⁸	11 ⁰⁴	13 ²⁰	3 ⁵⁶	7 ⁰⁰
Haiger	—	6 ³⁰	7 ⁴⁵	8 ³³	10 ⁰⁷	11 ⁰³	13 ¹⁹	3 ⁵⁵	7 ⁰⁰
Dillenburg	4 ²⁷	6 ⁴⁴	8 ¹³	10 ³⁰	12 ⁴⁵	1 ⁴¹	3 ⁵⁵	6 ¹⁴	8 ³⁷
Gießen an	5 ³⁹	7 ⁴⁹	9 ¹³	11 ³³	12 ⁴⁸	2 ⁴⁰	4 ⁵⁸	7 ¹⁸	9 ⁴⁰

Begdorf-Siegen.

Begdorf ab	5 ⁵²	6 ⁵⁵	8 ²⁴	9 ³⁸	10 ⁵⁵	11 ³³	12 ¹³	3 ³⁰	5 ¹⁰
Begdorf	8 ⁰⁴	9 ⁰⁷	10 ¹⁸	11 ³²	12 ⁴⁹	2 ⁰⁷	3 ²⁷	5 ⁰⁸	6 ⁴⁷
Siegen an	6 ²⁵	7 ²⁸	8 ³⁹	9 ⁵³	11 ¹⁰	12 ²⁸	1 ⁴⁸	3 ²⁸	5 ⁰⁸

Siegen-Begdorf.

Siegen ab	4 ⁰²	6 ⁰⁷	8 ³⁰	9 ⁴⁰	11 ¹⁵	12 ¹²	4 ¹²	5 ⁴⁵	7 ¹¹
Siegen	9 ³⁵	12 ¹³	—	—	—	—	—	—	—
Begdorf an	4 ⁴⁰	6 ⁴⁷	9 ⁰⁸	10 ¹⁸	12 ¹³	2 ¹⁰	3 ⁴³	5 ¹⁸	6 ⁴⁸

Begdorf-Köln.

Begdorf ab	4 ⁴⁵	6 ¹⁰	9 ¹³	10 ³³	12 ³⁸	3 ⁰²	5 ¹⁵	6 ⁵⁰	8 ³⁶
Köln an	6 ¹⁸	7 ³⁵	8 ⁴⁰	11 ²⁷	11 ⁵²	3 ⁰⁶	5 ²³	6 ⁵⁸	8 ⁴⁴

* Nur Werktags bis Au.

Köln ab	6 ⁴⁰	8 ²⁰	9 ²⁷	10 ³³	11 ⁵²	6 ⁰³	8 ²⁰	9 ²⁵	11 ³²
Begdorf an	6 ⁴⁵	8 ²⁵	9 ³²	10 ³⁸	11 ⁵⁷	6 ⁰⁸	8 ²⁵	9 ³⁰	11 ³⁷

H. Braun, Neunkirchen

gegenüber der Schule.

Grosses Special-Geschäft für Geschenkartikel



ladet zum Einkauf von **Weihnachtsgeschenken** ergebenst ein.



Papierwaren,
Märchen- und Bilderbücher,
Schreibwaren,
Gesangbücher,
Galanteriewaren,
Portefeuillewaren,
Damentaschen, Reisetaschen,
Photographie-Albums.

Vasen, Jardinièren, Nippes,
Zinn-, Nickel- und Metall-
waren,

Porzellan, Majolika,
Wein- und Likörgläser,
Bestecks in besseren
Qualitäten.

Meine

Spielwaren-Ausstellung

 ist eröffnet. 

Die
Herr.
Persönliche
Besen ge
Worten
sechstägig
Wutden
man kan
Haus, tr
liche Ste
Wut und
Tage stel
eingesehe
Kolonia
Herrn D
Dann v
ihm schor
Nicht ha
Koloni
durch den
in Grün
dem deut
sicht zu
welches
und Zin
fertiggebr
zu erreich
tätige
ist gerade
der ihm
„Den sch
griffenen
Rechen
amt und
Vertrag
Verträge
seien den
nicht gew
an den
lich auf
„nur ein
schwundn
Die
sind nat
und da
unmens
Kolonen
Angriffen
gegen die
gegen Be
in jeden
besonder
einem S
Anlagen
zur Ver
daß die
haben die
daß Bear
amtman
figen, ga
Leben un
der Tüf
Afrika's
leicht ein
von Hau
eine Ankl
untersuch
es aber
einerlei,
kein vern
Am
auch in
das Kolo
und unfä
Einflüssen
abgeordne
landesger
rede gege
Missionar
wurden,
die Roer
er legte
mit dem
In
die zum